



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

An den christlichen Adel deutscher Nation

Luther, Martin

München, 1926

Text

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47486](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47486)

Dem achtbaren und würdigen Herrn,
Herrn Nikolaus von Amstdorf,
der heiligen Schrift Lizentiaten und
Domherrn zu Wittenberg, meinem be-
sonderen günstigen Freund.

D. Martinus Luther.

Jesus!

Gnade und Friede Gottes zuvor!
Achtbarer, würdiger, lieber Herr und
Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergan-
gen, und die Zeit zu reden ist gekommen,
wie der Prediger Salomonis sagt. Ich
habe, unserem Vornehmen nach zu-
sammengetragen etliche Stücke, christ-
lichen Standes Besserung belangend,
dem christlichen Adel deutscher Nation
vorzulegen, ob Gott doch durch den
Laienstand seiner Kirche helfen wollte;
sintemal der geistliche Stand, dem es

billiger gebührt, ganz unachtsam ge-
worden ist. Sende das alles Gw. Wür-
den, dasselbe zu richten und, wo es Not
ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß
es mir nicht unverwiesen bleiben wird,
als vermesse ich mich zu hoch, daß ich
verachteter, begebenener Mensch solche
hohe und große Stände in so trefflichen,
großen Sachen anzureden wage, als
wäre sonst niemand in der Welt denn
Doktor Luther, der sich des christlichen
Standes annehme und so hochverständi-
gen Leuten Rat gebe. Ich lasse meine Ent-
schuldigung anstehen; verweise mir's,
wer da will. Ich bin vielleicht meinem
Gott und der Welt noch eine Torheit
schuldig; die habe ich mir jetzt vorge-
nommen, so mir's gelingen mag, red-
lich zu zahlen und auch einmal Hofnarr
zu werden. Gelingt es mir nicht, so

habe ich doch einen Vorteil: es darf mir niemand eine Kappe kaufen noch den Kamm scheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft! Ich muß das Sprichwort erfüllen: „Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen.“ Es hat wohl mehrere Male ein Narr weislich geredet und vielmalß weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden.“ Auch dieweil ich nicht allein ein Narr bin, sondern auch ein geschworener Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid, eben in derselben Narren Weise, genug zu tun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen, bei den mäßig Verständigen; denn der Überhochverständigen

Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit großer Mühe gesucht habe, hinfort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen!

Zu Wittenberg im Augustinerkloster
am Abend Sankt Johannis des Täufers
im tausendfünfhundertundzwanzigsten
Jahr.

Der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. Martinus Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigster! Gnädigste, liebe Herren!

Es ist nicht aus lauter Vorwitz noch Frevel geschehen, daß ich einzelner armer Mensch mich unterstanden, vor Euren hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerde, die alle Stände der Christenheit, zuvörderst im deutschen Lande, drückt, nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmals zu schreien und Hilfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und zu rufen, ob Gott jemandem den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft

durch Konzilien etwas vorgebracht, aber durch etlicher Menschen List behende verhindert und immer ärger worden, welcher Tücke und Bosheit ich segt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedente, auf daß sie, erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben und damit viele Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will es sich ziemen, das unsere dazu zu tun und der Zeit und Gnade nützlich zu brauchen.

Das erste, das in dieser Sache vornehmlich zu tun ist, daß wir uns je versehen mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen auf große Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und will es nicht leiden, daß ein gutes Werk

st, aber
de ver
n, wel
, Gott
te, auf
ehr so
ächten.
ut zum
Herzen
t; da
unsere
Snade

e vor
e vor
etwas
Macht
lt Ge
g und
Wert

werde angefangen in Vertrauen auf
eigene Macht und Vernunft. Er stößt
es zu Boden, da hilft nichts gegen, wie
im 33. Psalm steht: „Es wird kein
König bestehen durch seine große Macht
und kein Herr durch die Größe seiner
Stärke“. Und aus dem Grunde, sorge
ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß
die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich I.
und II. und viel mehr deutsche Kaiser
so jämmerlich von den Päpsten mit
Füßen getreten und unterdrückt worden
sind, vor welchen sich doch die Welt
fürchtete. Sie haben sich vielleicht auf
ihre Macht mehr verlassen, denn auf
Gott, darum haben sie fallen müssen.
Und was hat zu unseren Zeiten den
Blutsäufer Julius II. so hoch erhoben,
denn daß, wie ich besorge, Frankreich,
die Deutschen und Venedig auf sich selbst

gebauet haben? Es schlugen die Kinder Benjamin 42 000 Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richter 19 ff.

Daß es uns nicht auch so begegne mit diesem edlen Blut Carolus, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, die wohl mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen mögen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hier mit einem Verzagen an leiblicher Gewalt in demütigem Vertrauen auf Gott die Sache angreifen und mit ernstlichem Gebet Hilfe bei Gott suchen und nichts anderes ins Auge fassen, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdient haben. Wo das nicht, so soll sich das

Rinder
arum,
ließen.

gegne
nüssen
Sache
it den
wohl
Welt
h da
hier
r Ge
Gott
them
nichts
elen
, un
dient
das

Spiegel wohl anfangen lassen mit großem
Schein, aber wenn man hineinkommt,
werden die bösen Geister eine solche
Irrung zuriichten, daß die ganze Welt
müßte im Blute schweben, und dennoch
damit nichts ausgerichtet wird. Darum
laß uns hier mit Furcht Gottes und
weislich handeln. Je größer die Gewalt,
je größer das Unglück, wo nicht in
Gottesfurcht und Demut gehandelt
wird. Haben die Päpste und Römer bis
her durch Teufels Hilfe die Könige in
einander wirren können, so mögen sie
es auch noch wohl tun, so wir ohne
Gottes Hilfe mit unserer Macht und
Kunst fahren.

Die Romanisten haben drei
Mauern mit großer Behendigkeit um
sich gezogen, damit sie sich bisher
beschützt haben, daß sie niemand hat

reformieren können; dadurch ist die ganze Christenheit greulich gefallen.

Zu m e r s t e n, wenn man auf sie gedrungen hat mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern umgekehrt, geistliche sei über die weltliche. Zu m a n d e r n, hat man sie mit der heiligen Schrift strafen wollen, setzen sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Papst. Zu m d r i t t e n, droht man ihnen mit einem Konzilium, so erdächten sie, es könne niemand ein Konzilium berufen denn der Papst.

Also haben sie die drei Ruten uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein, und sich in die sichere Befestigung dieser drei Mauern gesetzt, um alle Bübererei und Bosheit zu treiben,

die wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Konzilium machen mußten, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichteten, sie bleiben zu lassen, wie sie sind; dazu dem Papst volle Gewalt gegeben über alle Ordnung des Konzils, also daß es gleich gilt, es seien viel Konzilien oder keine Konzilien, wie sie uns nur mit Larven und Spiegelsechten betrügen. So gar greulich fürchten sie ihre Haut vor einem rechten freien Konzilium, und haben damit Könige und Fürsten schwächern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht in allen solchen schalkhaften, listigen Spuknissen gehorche.

Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos umgeworfen wurden, daß wir

diese strohernen und papiernen Mauern
auch umblasen und die christlichen Ruten,
Sünde zu strafen, losmachen, des Teufels
List und Trug an den Tag zu bringen,
auf daß wir durch Strafe uns bessern
und seine Guld wieder erlangen.

Wollen die erste Mauer am ersten
angreifen.

Man hat es erfunden, daß Papst,
Bischöfe, Priester, Klostervolt genannt
wird der geistliche Stand; Fürsten,
Herren, Handwerks- und Ackerleute der
weltliche Stand, was ein gar fein
Kornment und Gleisen ist. Doch soll
niemand darob schüchtern werden, und
das aus dem Grund. Denn alle Christen
sind wahrhaft geistlichen Standes, und
ist unter ihnen kein Unterschied denn
des Amtes halben allein, wie Paulus
I. Kor. 12, sagt, daß wir allesamt ein

Mauern Körper sind, doch ein jegliches Glied
Ruten, hat sein eigenes Werk, damit es dem
Teufels andern dienet. Das macht alles, daß
bringen, wir eine Taufe, ein Evangelium, einen
bessern Glauben haben und sind gleiche Christen;
. denn die Taufe, Evangelium und Glauben,
ersten die machen allein geistlich und ein
Papst, Christenvolk. Daß aber der Papst oder
enannt Bischof salbt, Platten macht, ordinirt,
fürsten, weihet, anders den Laien kleidet, mag
ute der einen Gleisner und Idgözen machen,
r sein aber nimmermehr einen Christen oder
ch soll geistlichen Menschen. Demnach so wer-
n, und den wir allesamt durch die Taufe zu
Christen Priestern geweiht, wie S. Peter I. Petr.
s, und 2, sagt: „Ihr seid ein königlich Priestertum
denn und ein priesterlich Königreich“;
Paulus und die Offenbarung: „Du hast uns
mit ein gemacht durch dein Blut zu Priestern
und Königen“. Denn wo nicht eine

höhere Weihe in uns wäre, denn der
Papst oder Bischof gibt, so würde
nimmermehr durch des Papstes und
Bischofs Weihe ein Priester gemacht,
möchte auch weder Messe halten noch
predigen, noch absolvieren.

Darum ist des Bischofs Weihe nichts
anderes, als wenn er an Statt und
Person der ganzen Versammlung einen
aus dem Haufen nehme, die alle gleiche
Gewalt haben, und ihm beföhle, dieselbe
Gewalt für die andern auszurichten;
gleich als wenn zehn Brüder, Königs-
kinder, gleiche Erben, einen erwählten,
das Erbe für sie zu regieren; sie wären
je alle Könige und von gleicher Ge-
walt, und doch einem zu regieren be-
fohlen wird. Und daß ich es noch klarer
sage: wenn ein Häuslein frommer
Christenlaien gefangen würden und in

... eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich
hätten einen von einem Bischof geweihten
Priester, und würden allda der
Sachen einig, erwählten einen unter
ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und
beföhlen ihm das Amt, zu taufen, Messe
zu halten, zu absolvieren und zu predi-
gen; der wäre wahrhaftig ein Priester,
als ob ihn alle Bischöfe und Päpste ge-
weiht hätten. Daher kommt es, daß in
der Not ein jeglicher taufen und absol-
vieren kann, was nicht möglich wäre,
wenn wir nicht alle Priester wären.
Solche große Gnade und Gewalt der
Taufe und des christlichen Standes
haben sie uns durch das geistliche Recht
fast niedergelegt und unbekannt gemacht.
Auf diese Weise erwählten vor Zeiten
die Christen aus dem Haufen ihre
Bischöfe und Priester, die danach von

anderen Bischöfen bestätigt wurden, ohne alles Prangen, das jetzt regiert. So ward S. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Obgleich denn nun die weltliche Gewalt gleich mit uns getauft ist und denselben Glauben und Evangelium hat, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das darf sich rühmen, daß es schon als Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Gewilligen und Erwählen das zu tun, des wir alle gleiche Gewalt

urden,
regiert.
rosius,
he Ge-
d den-
n hat,
Bischof
a Amt,
ei der
s aus
rf sich
riester,
bwohl
j Amt
gleich
selbst
ohne
n das
Gewalt

haben. Denn was gemeinsam ist, kann niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählt zu solchem Amt, und wegen Mißbrauchs desselben abgesetzt würde, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nichts anderes sein in der Christenheit denn als ein Amtmann: so lange er am Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt ist, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmermehr Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet „characteres indelebiles“ und schwagen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei, denn ein sächlicher Laie. Ja sie träumen, es könne ein Priester nimmermehr etwas anderes denn Priester oder ein Laie werden. Das

sind alles menschenerdichtete Reden und
Geseze.

So folgt aus diesem, daß Laien,
Priester, Fürsten, Bischöfe und, wie sie
sagen, Geistliche und Weltliche keinen
anderen Unterschied im Grunde wahr-
lich haben, denn des Amtes oder Werkes
halben und nicht des Standes halben;
denn sie sind alle geistlichen Standes,
wahrhaftige Priester, Bischöfe und
Päpste, aber nicht gleich in einerlei Werk,
gleichwie auch unter den Priestern und
Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher
hat. Und das sagt S. Paulus Röm. 12,
und I. Kor. 12, und Petrus I. Petr. 2,
wie ich oben gesagt habe, daß wir alle
ein Körper des Hauptes Jesu Christi
sind, ein jeglicher des anderen Glied-
maß. Christus hat nicht zwei noch zweier-
lei Art Körper, einen weltlich, den an-

deren geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man sagt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, von den anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente handeln sollen, das ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern,

gleichwie die Gliedmaßen des Körpers
alle eins dem andern dienen.

Nun siehe, wie christlich das gesetzt
und gesagt ist, weltliche Obrigkeit sei
nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch
nicht strafen. Das ist ebensoviel gesagt:
die Hand soll nichts dazu tun, ob das
Auge große Not leidet. Ist es nicht un-
natürlich, geschweige unchristlich, daß
ein Glied dem andern nicht helfen, sei-
nem Verderben nicht wehren soll? Ja,
je edler das Gliedmaß ist, je mehr sollen
die andern ihm helfen. Darum sage ich:
dieweil weltliche Gewalt von Gott ge-
ordnet ist, die Bösen zu strafen und die
Frommen zu schützen, so soll man ihr
Amt lassen frei gehen unverhindert
durch den ganzen Körper der Christen-
heit, niemand angesehen, sie treffe Papst,
Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder

was es ist. Wenn so das genügend wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist, unter den christlichen Ämtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistlicher Stand: so sollte man auch verhindern die Schnei- der, Schuster, Steinmeger, Zimmer- leute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerke, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trin- ken machten noch Zins geben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werke unver- hindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich ausziehen aus dem Bereich weltlicher christlicher Gewalt, auf daß sie nur frei mögen böse sein und erfüllen, was S. Peter gesagt hat: Es werden falsche Meister unter euch erstehen und mit

falschen, erdichteten Worten mit euch
umgehen, euch im Saß zu verkaufen!

Darum soll weltliche christliche Ge-
walt ihr Amt üben frei unverhindert,
ungesehen ob es Papst, Bischof, Priester
sei, den sie trifft; wer schuldig ist, der
leide. Was das geistliche Recht dawider
gesagt hat, ist lauter erdichtete römische
Vermessenheit. Denn also sagt S. Paul
allen Christen: „Eine jegliche Seele (ich
halte des Papstes auch) soll untertan
sein der Obrigkeit, denn sie trägt nicht
umsonst das Schwert, sie dient Gott
damit, zur Strafe der Bösen und zum
Lobe den Frommen“; auch S. Petrus:
„Seid untertan allen menschlichen Ord-
nungen um Gottes willen, der es so
haben will.“ Er hat es auch verkündet,
daß solche Menschen kommen würden,
die die weltliche Obrigkeit verachten

würden, 2. Petr. 2, wie denn solches
geschehen ist durch das geistliche Recht.

Also meine ich, diese erste Papier-
mauer liege darnieder, sintemal welt-
liche Herrschaft ein Mitglied des christ-
lichen Körpers geworden ist und, wie-
wohl sie ein leibliches Werk hat, doch
geistlichen Standes ist. Darum soll ihr
Werk frei unverhindert in alle Glied-
maßen des ganzen Körpers gehen,
strafen und treiben, wo es die Schuld
verdient oder die Noth fordert, unan-
gesehen Papst, Bischöfe, Priester, sie
drohen oder bannen, wie sie wollen.
Daher kommt es, daß die schuldigen
Priester, so man sie dem weltlichen
Recht überantwortet, zuvor priester-
licher Würden entsetzt werden, das
doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor
aus göttlicher Ordnung das weltliche

Schwert über dieselben Gewalt hätte. Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laten nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirche. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt: warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Woher kommt solcher große Unterschied unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und dichten!

Es muß auch kein guter Geist sein, der solche Ausnahmen erfunden und die Sünde frei und unsträflich gemacht

hätte.
och im
lichen
e als
eistlich
hörten
dein
, und
gleich
uben,
Wird
t ein
auch,
Wo
schied
n aus
sein,
und
macht

hat. Denn so wir schuldig sind, wider
den bösen Geist, seine Werke und Worte
zu streiten und ihn zu vertreiben, wie
wir können, als uns Christus gebietet
und seine Apostel, wie kämen wir denn
dazu, daß wir still halten und schweigen
sollten, wo der Papst oder die Seinen
teuflische Worte oder Werke vor-
nehmen? Sollten wir um der Menschen
willen göttliche Gebote und Wahrheiten
niederlegen lassen, der wir in der Taufe
geschworen haben mit Leib und Leben
beizustehen, fürwahr wir wären aller
Seelen schuldig, die dadurch verlassen
und verführt würden. Darum muß das
der Hauptteufel selbst gesagt haben,
was im geistlichen Recht steht: „Wenn
der Papst so schädlich böse wäre, daß
er gleich die Seelen mit großen Haufen
zum Teufel führte, könnte man ihn

dennoch nicht absetzen.“ Auf diesen verfluchten teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel fahren lassen, denn ihrer Bübererei widerstreben. Wenn es genug daran wäre, daß einer über den anderen ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebietet, ein jeglicher soll sich für den Untersten und Gerिंगsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe, wie auch S. Gregorius schreibt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen dem andern untertan. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihnen die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die

Apostel dem weltlichen Schwert unterworfen haben, daß zu besorgen ist, es sei des Endchriſts Spiel oder sein nächster Vorläufer.

Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein Meister der Schrift sein wollen, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen. Sie vermessen sich allein der Obrigkeit, gaulen vor uns mit unverschämten Worten, der Papst könne nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm, und können dafür nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viele kegerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze im geistlichen Recht stehen, davon jetzt nicht Noth ist zu reden. Denn dieweil sie erachten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie könnten, so werden sie

kühn, zu sagen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift not oder nütze? Laßt sie uns verbrennen und uns begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nur fromme Herzen inne haben mag! Wenn ich es nicht gelesen hätte, wäre mir es unglaublich gewesen, daß der Teufel zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden sollte und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbeibringen. S. Paulus spricht I. Kor. 14: „So jemandem etwas Besseres offenbart wird, ob er schon sitzt und dem anderen zuhöret in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen.“ Was wäre dieses Gebot nütze, so allein dem zu

vollen.
heilige
ns ver
en un
er hei
romme
ich es
es un
ufel zu
orwen
n.
Worten
ir die
spricht
etwas
schon
Gottes
redet,
s wäre
dem zu

glauben wäre, der da redet und obenan
sigt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß
alle Christen von Gott gelehrt werden
sollen. So mag es geschehen, daß der
Papst und die Seinen böse sind und
nicht rechte Christen, noch von Gott ge
lehrt, rechten Verstand haben, wiederum
ein geringer Mensch den rechten Ver
stand habe: warum sollte man ihm denn
nicht folgen? Hat nicht der Papst viel
mal geirrt? Wer wollte der Christen
heit helfen, so der Papst irrt, wo nicht
einem andern mehr denn ihm geglaubt
würde, der die Schrift für sich hätte?

Darum ist es eine frevlerisch erdich
tete Fabel, und sie können auch keinen
Buchstaben aufbringen, damit zu be
währen, daß es des Papstes allein sei,
die Schrift auszulegen oder ihre Aus
legung zu bestätigen. Sie haben sich die

Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre S. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel gegeben sind, so ist es doch offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein S. Peter, sondern der ganzen Gemeinde gegeben sind. Dazu sind die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment geordnet, sondern allein darauf, die Sünde zu binden oder zu lösen, und es ist eitel erdichtetes Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln sich zuschreiben. Das aber Christus sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“, kann sich nicht auf den Papst erstrecken, sintemal der größere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen ist, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrus gebeten, sondern auch für alle Apostel

und Christen, wie er sagt Joh. 17:
„Vater, ich bitte für sie, die du mir
gegeben hast, und nicht allein für sie,
sondern für alle, die durch ihr Wort
an mich glauben.“ Ist das nicht klar
genug geredet?

Denke doch bei dir selbst! Sie müssen
bekennen, daß fromme Christen unter
uns sind, die den rechten Glauben,
Geist, Verstand, Wort und Meinung
Christi haben. Ja warum sollte man
denn derselben Worte und Verstand
verwerfen und dem Papst folgen, der
nicht Glauben noch Geist hat? Wäre
doch das den ganzen Glauben und die
christliche Kirche verleugnet. Item, es
muß ja nicht allein der Papst recht
haben, so der Artikel recht ist: „Ich
glaube an eine heilige, christliche
Kirche“, oder sie müssen also beten:

„Ich glaube an den Papst zu Rom“,
und also die christliche Kirche ganz in
einen Menschen setzen, welches nichts
anderes denn teuflischer und höllischer
Irrtum wäre.

Aberdies, so wir alle Priester sind,
wie oben gesagt ist, alle einen Glauben,
ein Evangelium, einerlei Sakrament
haben, wie sollten wir denn nicht auch
Macht haben, zu schmecken und zu ur-
teilen, was da recht oder unrecht im
Glauben wäre? Wo bleibt das Wort
Pauli I. Kor. 2: „Ein geistlicher Mensch
richtet alle Dinge und wird von nie-
mand gerichtet“ und 2. Kor. 4: „Wir
haben alle einen Geist des Glaubens“;
wie sollten wir denn nicht fühlen so
gut als ein ungläubiger Papst, was
dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem allen und vielen anderen

Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennt) nicht mit erdichteten Worten der Päpste abschrecken lassen, sondern frisch hindurch alles, was sie tun oder lassen, nach unserem gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen, dem Besseren zu folgen und nicht ihrem eigenen Verstand. Musste doch vor Zeiten Abraham seine Sarah hören, die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemandem auf Erden. So war die Gfelin Bileams auch klüger denn der Prophet selbst. Hat Gott da durch eine Gfelin geredet gegen einen Propheten, warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Item, S. Paulus straft S. Peter als einen Irrigen, Gal. 2. Darum gebührt einem

jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, ihn zu verstehen und zu verfechten und alle Irrtümer zu verdammen.

Die dritte Mauer fällt von selbst, wo diese ersten zwei fallen; denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn zu strafen und zu zwingen nach dem Wort Christi, Math. 18: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sage es ihm zwischen dir und ihm allein; hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir; hört er die nicht, so sage es der Gemeinde; hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden.“ Hier wird befohlen einem jeglichem Glied, für das andere zu sorgen. Wieviel mehr sollen wir dazu tun, wo ein gemeinsames, regierendes Glied

übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Argernis den andern gibt! Soll ich ihn denn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammenbringen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühre, ein Konzil zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so fern sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht zu strafen durch ein Konzil.

So lesen wir Apg. 15, daß der Apostel Konzil nicht S. Peter berufen hat, sondern alle Apostel und die Ältesten. Wo nun S. Peter das allein gebührt hätte, wäre das nicht ein christliches Konzilium,

sondern ein kegerisches Konziliabulum
gewesen. Auch das berühmteste Konzi-
lium Nicänum hat der Bischof zu Rom
weder berufen noch bestätigt, sondern
der Kaiser Konstantinus, und nach ihm
haben viele andere Kaiser desselben
gleichen getan, was doch die allerchrist-
lichsten Konzilien gewesen sind. Aber
sollte der Papst allein die Gewalt haben,
so müßten sie alle kegerisch gewesen sein.
Auch wenn ich die Konzilien ansehe, die
der Papst gemacht hat, finde ich nichts Be-
sonderes, das drinnen ist, ausgerichtet.

Darum, wo es die Not fordert, und
der Papst der Christenheit ärgerlich ist,
soll dazu tun, wer am ersten kann, als
ein treues Glied des ganzen Körpers,
daß ein rechtes freies Konzilium werde.
Welches niemand sowohl vermag als
das weltliche Schwert, sonderlich weil

sie nun auch Mitchristen sind, Mit-
priester, mitgeistlich, mitmächtig in allen
Dingen, und sollen ihr Amt und Werk,
das sie von Gott über jedermann haben,
frei gehen lassen, wo es not und nütze
ist zu gehen. Wäre das nicht ein un-
natürliches Vornehmen, so ein Feuer in
einer Stadt aufginge, und jedermann
sollte still stehen, lassen fort und fort
brennen, was da brennen mag, allein
darum, daß sie nicht die Macht des
Bürgermeisters hätten, oder das Feuer
vielleicht an des Bürgermeisters Hause
anhübe! Ist nicht hier ein jeglicher Bür-
ger schuldig, die anderen zu bewegen
und zu berufen? Wie viel mehr soll
das in der geistlichen Stadt Christi ge-
schehen, so ein Feuer des Argernisses
sich erhebt, es sei an des Papstes Regi-
ment, oder wo es wolle. Desselben

gleichen geschieht es auch, so die Feinde eine Stadt überfielen, da verdient der Ehre und Dank, der die anderen am ersten aufbringt: warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde verkundet und die Christen erweckt und beruft?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, wider die zu fechten es sich nicht zieme, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu tun, Schaden zu wehren oder zu verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirche denn nur zur Besserung. Darum wo der Papst die Gewalt brauchen wollte, zu wehren, ein freies Konzilium zu machen, damit die Besserung der Kirche verhindert würde, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, sollte

man das als eines tollen Menschen Vor-
nehmen verachten und ihn, in Gottes
Zuversicht, wiederum bannen und trei-
ben, wie man kann; denn seine so ver-
messene Gewalt ist nichts, er hat sie auch
nicht und wird bald mit einem Spruch
der Schrift niedergelegt, denn Paulus
sagt zu den Korinthern: „Gott hat uns
Gewalt gegeben, nicht zu verderben,
sondern zu bessern die Christenheit“.
Wer will über diesen Spruch hüpfen?
Des Teufels und Gnedchrissts Gewalt
ist es, die da wehrt, was zur Besserung
dient der Christenheit; darum ist ihr
gar nicht zu folgen, sondern zu wider-
stehen mit Leib, Gut und allem, was
wir vermögen.

Und wo gleich ein Wunderzeichen für
den Papst wider die weltliche Gewalt
geschähe, oder jemand eine Plage

widerführe, wie sie rühmen, daß etliche-
mal geschehen sei, soll man dasselbe
nicht anders achten denn als durch den
Teufel geschehen um des Gebrechens
unseres Glaubens zu Gott. Dasselbe
hat Christus verkündet, Math. 24: „Es
werden kommen in meinem Namen
falsche Christen und falsche Propheten,
Zeichen und Wunder tun, daß sie auch
die Auserwählten möchten verführen“,
und S. Paulus sagt den Thessalonichern,
daß der Endchrist werde durch Satan
mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Darum laßt uns das festhalten:
christliche Gewalt vermag nichts wider
Christum, wie S. Paulus sagt: „Wir
vermögen nichts wider Christum, son-
dern für Christum zu tun.“ Tut sie aber
etwas wider Christum, so ist sie des End-
christis und des Teufels Gewalt, und

sollte sie Wunder und Plagen regnen
und Schlossen. Wunder und Plagen
bewähren nichts, sonderlich in dieser
legten ärgsten Zeit, von welcher falsche
Wunder in aller Schrift verkündet sind.
Darum müssen wir uns an die Worte
Gottes halten mit festem Glauben, so
wird der Teufel seine Wunder wohl
lassen.

Hiermit, hoffe ich, soll das falsche,
lügenhafte Schrecken, damit uns lange
Zeit die Römer haben schüchterne und
blöde Gewissen gemacht, daniederliegen,
und mit uns allen in gleicher Weise dem
Schwert unterworfen sein, daß sie nicht
Macht haben, die Schrift auszulegen
durch bloße Gewalt ohne Kunst, und
keine Gewalt haben, ein Konzilium zu
wehren oder nach ihrem Mutwillen zu
pfänden, zu verpflichten und seine Frei-

heit zu nehmen, und wo sie das tun, daß sie wahrhaftig des Endchriſts und Teufels Gemeinſchaft ſind, nichts von Chriſto denn den Namen haben.

Nun wollen wir ſehen die Stücke, die man billig in den Konzilien verhandeln ſollte, und womit Päpſte, Kardinäle, Biſchöfe und alle Gelehrten billig Tag und Nacht umgehen ſollten, ſo ſie Chriſtum und ſeine Kirche lieb hätten. Wo ſie aber das nicht tun, daß der Hauſe und das weltliche Schwert dazu tue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann iſt beſſer denn zehn rechte Abſolutionen; und eine unrechte Abſolution ärger, denn zehn rechte Banne. Darum laſſet uns aufwachen, liebe Deutſche, und Gott mehr denn die Menſchen fürchten, daß wir nicht teil-

haftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teuflische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt, so es anders möglich wäre, daß solches höllische Regiment ärger werden möchte, was ich doch nicht begreifen noch glauben kann!

Zum ersten ist es greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und S. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser erreichen und gleich werden kann, und in dem, der sich der „allerheiligste und geistlichste“ nennen läßt, weltlicheres Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur

eine Krone tragen: gleicht sich das mit dem armen Christo und S. Peter, so ist es ein neues Gleichen. Man plärret, es sei kegerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Tränen vor Gott beten sollte, er müßte ja solche Krone ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart leiden mag. Nun sollte sein Amt nichts anderes sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich, und der Papst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, sie abzulegen, darum daß S. Paulus sagt: „Enthaltet euch aller Gebärden, die da ärgerlich sind“, und Röm. 12: „Wir sollen Gutes vorwenden nicht allein vor

Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen“. Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone — mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor anderen und die Krone der Hoffart dem Gnedichrist lassen, wie da seine Vorfahren getan haben vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, dessen Statthalter und Amtmann er sich rühmt, sprach vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Es kann ja kein Statthalter weiter regieren denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreuzigten Christus, wie Paulus sagt: „Ich habe nichts bei euch wissen wollen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten“, und Phil. 2: „Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo,

der sich hat entledigt und eine knechtische Gebärde an sich genommen“, item I. Kor. I: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten“. Nun machen sie den Papst zu einem Statthalter des erhöhten Christus im Himmel, und etliche haben den Teufel so stark in sich regieren lassen, daß sie gehalten haben, der Papst sei über die Engel im Himmel und habe ihnen zu gebieten; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endchristi.

Zum andern: Wozu ist das Golt nütze in der Christenheit, das da heißt die Kardinäle? Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren. Die hat man nicht besser gen Rom zu bringen gewußt, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bis-

tümer, Klöster, Prälaturen zu eigen
gäbe und Gottes Dienst also zu Boden
stieße. Darum sieht man jetzt, daß
Welschland fast wüst ist, Klöster ver-
stört, Bistümer verzehrt, Prälaturen
und aller Kirchen Zinse gen Rom ge-
zogen, Städte verfallen, Land und
Leute verdorben, da kein Gottesdienst
noch Predigt mehr geht. Warum? Die
Kardinäle müssen die Güter haben.
Kein Türke hätte Welschland so ver-
dorben und Gottes Dienst niederlegen
können.

Nun Welschland ausgefogen ist, kom-
men sie ins deutsche Land, heben fein
säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutsch-
land soll bald dem welschen gleich wer-
den. Wir haben schon etliche Kardinäle;
was darinnen die Römer suchen, sollen
die trunkenen Deutschen nicht verstehen,

bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre,
Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben.
Der Endchrist muß die Schätze der Erde
heben, wie es verkündet ist. Es geht
daher: man schäumet oben ab von den
Bistümern, Klöstern und Lehen. Und
weil sie noch nicht alles zu verschwen-
den wagen, wie sie den Welschen getan
haben, brauchen sie dieweil solche heilige
Behendigkeit, daß sie zehn oder zwanzig
Prälaturen zusammentoppeln und von
einer jeglichen ein jährliches Stück
reißen, daß doch eine Summe daraus
werde. Die Probstei zu Würzburg gibt
tausend Gulden, die zu Bamberg auch
etwas, Mainz, Trier und andere mehr;
so möchte man ein tausend Gulden oder
zehn zusammenbringen, damit ein Kar-
dinal sich zu Rom einem reichen Könige
gleich halte.

Wenn wir nun das gewonnen haben,
so wollen wir dreißig oder vierzig Kar-
dinäle auf einen Tag machen und einem
geben den Mönchberg zu Bamberg und
das Bistum zu Würzburg dazu, daran
etliche reiche Pfarren gehängt, bis daß
Kirchen und Städte wüßt sind, und da-
nach sagen wir, wir seien Christi Vicarii
und Hirten der Schafe Christi: die toll-
en Deutschen müssen es wohl leiden!

Ich rate aber, daß man der Kar-
dinäle weniger mache oder den Papst sie
von seinem Gute nähren lasse. Ihrer
wäre übergenug an zwölf, und ein jeg-
licher hätte des Jahres tausend Gulden
Einkommen. Wie kommen wir Deutschen
dazu, daß wir solche Räuberei, Schin-
derei unserer Güter von dem Papst
leiden müssen? Hat das Königreich zu
Frankreich sich's erwehrt, warum lassen

wir Deutschen uns also narren und
äffen? Es wäre alles erträglicher, wenn
sie allein das Gut uns also abstöhlen:
die Kirche verwüsten sie damit und be-
rauben die Schafe Christi ihrer from-
men Hirten und legen den Dienst und
Wort Gottes danieder. Und wenn schon
kein Cardinal wäre, die Kirche würde
dennoch nicht versinken. So tun sie nichts,
das der Christenheit dient; nur Geld-
und Hadersachen um die Bistümer und
Prälaturen treiben sie, was auch wohl
ein jeglicher Räuber tun könnte.

Zum dritten: Wenn man von
des Papstes Hofe den hundertsten Teil
bleiben ließe und neunundneunzig Teile
abtäte, so wäre er dennoch groß genug,
Antwort zu geben in des Glaubens
Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm
und Geschwürm in dem Rom, und alles

rühmt sich päpstlich, daß zu Babylonien
nicht ein solches Wesen gewesen ist. Es
sind mehr denn dreitausend päpstliche
Schreiber allein; wer will die anderen
Amtleute zählen, wo der Ämter so viele
sind, daß man sie kaum zählen kann,
welche alle auf die Stifter und Lehen
Deutschlands warten wie ein Wolf auf
die Schafe. Ich achte, daß Deutschland
jetzt weit mehr nach Rom dem Papst
gibt denn vor Zeiten den Kaisern. Ja
es meinen etliche, daß jährlich mehr
denn 300 000 Gulden aus Deutschland
gen Rom kommen, rein vergebens und
umsonst, dafür wir nichts denn Spott
und Schmach erlangen. Und wir ver-
wundern uns noch, daß Fürsten, Adel,
Städte, Stifter, Land und Leute arm
werden? Wir sollten uns verwundern,
daß wir noch zu essen haben!

Obweil wir denn hier in das rechte
Spiel kommen, wollen wir ein wenig
stillhalten und uns sehen lassen, wie die
Deutschen nicht so ganz grobe Narren
sind, daß sie römische Praktik gar
nicht wissen oder verstehen. Ich klage
hier nicht, daß zu Rom Gottes Gebot
und christliches Recht verachtet ist; denn
so wohl steht es jetzt nicht in der Christen-
heit, sonderlich zu Rom, daß wir von
solchen hohen Dingen klagen möchten.
Ich klage auch nicht, daß das natürliche
oder weltliche Recht und Vernunft nichts
gilt. Es liegt noch alles tiefer im Grund.
Ich klage, daß sie ihr eigenes erdichtetes
geistliches Recht nicht halten, das doch
an sich selbst lauter Tyrannei, Geizerei
und zeitliche Pracht ist mehr denn ein
Recht. Das wollen wir sehen.

Es haben vor Zeiten deutsche Kaiser

und Fürsten dem Papst bewilligt, die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist: die Hälfte der Zinsen des ersten Jahres von einem jeglichen Lehen. Die Bewilligung aber ist geschehen, daß der Papst durch solches großes Geld einen Schatz sammeln sollte, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schüzen, auf daß es dem Adel nicht schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu täte. Solche gute, einfältige Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn 100 Jahre lang solch Geld eingenommen und nun einen schuldigen, pflichtmäßigen Zins und Aufschlag daraus gemacht und nicht allein nichts gesammelt, sondern damit viel Stände und Ämter zu

Rom gestiftet, diese damit jährlich als
aus einem Erbzinß zu besolden. Wenn
man nun wider die Türken zu streiten
vorgibt, so senden sie Botschaft heraus,
Geld zu sammeln. Vielmalß wird auch
Ablass herausgeschickt eben mit derselben
Farbe, wider den Türken zu streiten, mei-
nend, die tolln Deutschen sollen unend-
lich Tod=Stoß=Carren bleiben, nur im-
mer Geld geben, ihrem unaussprechli-
chen Geiz genug thun, ob wir gleich
öffentlich sehen, daß weder Annaten
noch Ablassgeld noch alles andere ein
Seller wider den Türken, sondern allzu-
mal in den Sack kommt, dem der Boden
aus ist. Sie lügen und trügen, setzen und
machen mit uns Bündnisse, deren sie
nicht ein Haar breit zu halten gedenken.
Das muß danach der heilige Name
Christi und S. Petri alles getan haben.

Sier sollte nun die deutsche Nation,
Bischöfe und Fürsten sich auch für
Christenleute halten und das Volk,
das ihnen befohlen ist in leiblichen
und geistlichen Gütern zu regieren und
zu schützen, vor solchen reißenden Wöl-
fen beschirmen, die sich unter den Schafs-
kleidern dargeben als Hirten und Regie-
rer. Und dieweil die Annaten so schimpf-
lich mißbraucht werden, auch nicht ge-
halten wird, was bedungen ist, ihr Land
und Leute so jämmerlich ohne alles Recht
nicht schinden und verderben lassen, son-
dern durch ein kaiserlich oder gemeiner
Nation Gesetz die Annaten behalten
oder wiederum abtun. Denn dieweil
sie nicht halten, was bedungen ist, haben
sie auch kein Recht zu den Annaten. So
sind die Bischöfe und Fürsten schuldig,
solche Dieberet und Räuberei zu strafen

oder zu wehren, wie das Recht fordert. Darin dem Papst beistehen und ihn stärken, der vielleicht gegen solchen Unfug allein zu schwach ist, oder, wo er das schügen und handhaben wollte, ihm als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstreben; denn er hat keine Gewalt, Böses zu tun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken einen solchen Schatz sammeln wollte, sollten wir billig dermaleins gewigtigt werden und merken, daß die deutsche Nation selbst genug Volk hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie es mit manchem anderen römischen Vorgehen gewesen ist.

Item: danach ist das Jahr geteilt worden zwischen dem Papst und den regierenden Bischöfen und Stiften, daß der Papst sechs Monat im Jahr hat,

einen um den anderen die Lehen zu verleihen, die in seinem Monat verfallen. Damit werden fast alle Lehen hinein gen Rom gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten. Und welche einmal so an Rom fallen, die kommen danach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Papstes Monat verfallen; damit geschieht den Stiften viel zu kurz, und es ist eine rechte Räuberei, die sich vorgenommen hat, nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif und hohe Zeit, daß man die Papstmonate ganz abtue und alles, was dadurch gen Rom gekommen ist, wieder herausreißt. Denn Fürsten und Adel sollen darob aus sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergegeben, die Diebe gestraft und, die ihres Urlaubs mißbrauchen, des Ur-

laubs beraubt werden. Hält und gilt es, daß der Papst des Tages nach seiner Erwählung Regeln und Gesetze in seiner Kanzlei macht, wodurch unsere Stifte und Pfründen geraubt werden, dazu er kein Recht hat: so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carolus des Tags nach seiner Krönung Regel und Gesetz gebe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom kommen zu lassen durch des Papstes Monat, und daß, was hinein gekommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset; dazu hat er ein Recht kraft seines Amtes und seines Schwertes.

Nun hat der römische Geiz und Raubstahl nicht die Zeit erwarten können, daß durch den Papstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem

andern, sondern er eilt bei seinem un-
ersättlichen Wanst, daß er sie alle aufs
kürzeste an sich reiße, und hat über die
Annaten und Monate ein solches Fund
erdacht, daß die Lehen und Pfründen
nach dreierlei Weise an Rom fallen:

Zum ersten: Wenn einer, der eine
freie Pfründe hat, zu Rom oder auf
dem Wege stirbt, so muß dieselbe ewig
eigen bleiben des römischen (räube-
rischen sollt ich sagen) Stuhls, und
wollen dennoch nicht Räuber heißen, so
doch solche Räuberei niemand je gehört
noch gelesen hat.

Zum andern: so einer ein Lehen
hat oder überkommt, der des Papstes
oder der Kardinalle Gesinde ist, oder
so einer zuvor ein Lehen hat und
danach des Papstes oder Kardinals
Gesinde wird. Nun wer mag des

Papstes und der Kardinäle Gesinde zu zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei oder viertausend Maultierreiter um sich hat trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und S. Peter gingen zu Fuß, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und zu prangen hätten. Nun hat der Geiz sich weiter erklügelt und schafft, daß auch draußen viele den Namen päpstlichen Gesindes haben wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhafte Wörtlein „Papstgesinde“ alle Lehren an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften. Sind das nicht verdreßliche, teuflische Fündlein? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar fein gen Rom kommen und das Kardinalat teuer genug bezahlt werden. Danach wollen wir

alle deutschen Bischöfe zu Kardinalen
machen, daß nichts draußen bleibe.

Zum dritten: wo um ein Lehen ein
Hader zu Rom angefangen hat, welches
ich als fast gemeinlichste und größte
Straße achte, die Pfründen gen Rom
zu bringen. Denn wo hier kein Hader
ist, findet man unzählige Suben zu
Rom, die Hader aus der Erde graben
und Pfründen angreifen, wo sie nur
wollen; da mancher fromme Priester
seine Pfründe verlieren muß oder mit
einer Summe Geldes den Hader eine
Zeit lang abkaufen. Solches Lehen, mit
Haderrecht oder unrecht verhaftet, muß
auch des römischen Stuhles ewig eigen
sein. Es wäre kein Wunder, wenn Gott
vom Himmel Schwefel und höllisches
Feuer regnete und Rom in den Ab-
grund versenkte, wie er vor Zeiten So-

dom und Gomorra tat! Was soll ein
Papst in der Christenheit, wenn man
seiner Gewalt nicht anders braucht,
denn zu solcher Hauptbosheit, und er
dieselbe schlägt und handhabt? O edle
Fürsten und Herren, wie lange wollt
ihr euer Land und Leute solchen reißen-
den Wölfen offen und frei lassen!

Da nun solche Praktik nicht genug
war, und dem Geiz die Zeit zu lang
ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat
mein lieber Geiz doch so viel erfunden,
daß die Bistümer mit Namen draußen,
und mit Grund und Boden zu Rom
sind und daß also kein Bischof bestätigt
werden mag, er kaufe denn mit großer
Summe Geldes das Pallium und
verpflichte sich dem Papst mit greu-
lichen Eiden zu einem eigenen Knecht.
Daher kommt es, daß kein Bischof wider

den Papst zu handeln wagt. Das haben die Römer auch mit dem Gide gesucht, und sind also die allerreichsten Bischümer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, höre ich, gibt 20 000 Gulden. Das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie haben es wohl vor Zeiten im geistlichen Recht festgesetzt, das Pallium umsonst zu geben, des Papstes Gesinde zu verringern, Hader zu vermindern, den Stiften und Bischöfen ihre Freiheit zu lassen. Aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehrt und ist den Bischöfen und Stiften alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werk; sondern alle Dinge regieren die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen. Alle Hader

werden gen Rom gezogen, jedermann tut durch des Papstes Gewalt, was er will.

Was ist geschæhen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformieren im Gottesdienst und stellt etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößt zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz miteinander, auf Verlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet! So soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schüzen! Solche öffentliche Gotteschmach wird der Endchrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papst wie ihr gewollt habt! Warum das? Ei, wo eine Kirche refor-

n tut
will.
hre?
sein
mie-
liche
dazu
und
Bo-
geist-
auf
heißt
soll
enen
sam
olche
End-
Da
abt!
for-

mirt würde, wäre das Einreißen ge-
fährlich, weil Rom vielleicht auch daran
müßte. Darüber sollte man eher keinen
Priester mit dem andern eins bleiben
lassen und, wie sie bisher gewohnt,
Fürsten und Könige uneins machen und
die Welt mit Christenblut erfüllen, daß
ja nicht der Christen Einigkeit dem
heiligen römischen Stuhl durch Refor-
mieren zu schaffen gäbe!

Bisher haben wir verstanden, wie
sie mit den Pfründen handeln, die ver-
fallen und los werden. Nun fällt dem
zarten Geiz zu wenig los; darum hat
er seine Vorsichtigkeit erzeigt auch bei
den Lehnen, die noch besessen sind durch
ihre Gerweser, daß dieselben auch los
sein müssen, ob sie schon nicht los sind;
und das auf mancherlei Weise:

Zum ersten lauert er, wo fette Prä-

benden oder Bistümer durch einen Alten oder Kranken besetzt sind, oder auch durch einen mit einer erdichteten Untüchtigkeit. Demselben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist einen „Mithelfer“, ohne seinen Willen und Dank, dem Coadjutor zugut, darum, daß er des Papstes Gesinde ist oder Geld darum gibt oder sonst mit einem römischen Frohndienst sich verdient gemacht hat. Da muß denn die freie Wahl des Kapitels abgehen oder das Recht des, der die Pfründen zu verleihen hat, und alles nur gen Rom.

Zum andern heißt ein Wörtlein „Kommenden“, das ist: wenn der Papst einem Cardinal oder sonst der Seinen einem ein reiches, fettes Kloster oder Kirche zu behalten befiehlt, gleich als wenn ich dir hundert Gulden zu

halten täte. Dies heißt das Kloster
nicht geben noch verleihen, auch nicht
verstören noch Gottesdienst abtun, son-
dern allein zu behalten geben; nicht
daß er es bewahren oder bauen soll, son-
dern die Personen austreiben, die Güter
und Zinsen einnehmen und irgendeinen
Apostaten, verlaufenen Mönch, hinein-
setzen, der fünf oder sechs Gulden des
Jahres nimmt und des Tags in der
Kirche sitzt, den Pilgern Zeichen und
Bildlein verkauft, daß weder Singen
noch Lesen daselbst mehr geschieht. Denn
wo das hieße Klöster verstören und
Gottesdienst abtun, so müste man den
Papst nennen einen Verstörer der
Christenheit und Abtäter des Gottes-
dienstes, denn er treibt es fürwahr
mächtig. Das wäre eine harte Sprache
zu Rom, darum muß man es nennen

eine „Kommende“ oder „Befehlung“, das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Papst vier oder mehr in einem Jahr zu Kommenden machen, da eins mehr denn sechstausend Gulden Einkommen hat. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster. Das lernt sich in deutschen Landen auch!

Zum dritten sind etliche Lehnen, die sie heißen „incompatibilia“, die nach Ordnung geistlichen Rechts nicht miteinander behalten werden können, als da sind zwei Pfarren, zwei Bistümer und dergleichen. Hier dreht sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er sich Glossen macht, die heißen „unio“ und „incorporatio“, das ist, daß er viel incompatibilia ineinander verleibt, daß eines des anderen Sted sei, und

also gleich als eine Pfründe geachtet
werde. So sind sie nimmer incompati-
bilia, und ist dem heiligen, geistlichen
Recht geholfen, daß es nicht mehr bin-
det denn allein bei denen, die solche
Glossen dem Papst und seinem Dataris
nicht abkaufen. Derart ist auch die unio,
das ist „Vereinigung“, daß er solcher Le-
hen viel zusammenkoppelt, als ein Bund
Holz, um welches Koppels willen sie alle
für ein Lehen gehalten werden. Also
findet man wohl einen Kurtisanen zu
Rom, der für sich allein 22 Pfarren,
7 Probsteten und 44 Pfründen dazu
hat: was alles hilft solche meisterliche
Glosse und hält, daß es nicht wider Recht
sei. Was nun Kardinäle und andere Prä-
laten haben, bedenke ein jeglicher selbst.
So soll man den Deutschen den Beutel
räumen und den Kegel vertreiben!

Der Glossen eine ist auch „administratio“, das ist, daß einer neben seinem Bistum eine Abtei oder Dignität habe und alles Gut besitze, nur daß er den Namen nicht hat, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom genug, daß die Wörtlein sich wandeln und nicht die Tat; gleich als wenn ich lehrte, die Hurenwirtin sollte Bürgermeisterin heißen und doch so fromm bleiben, als sie ist. Solches römisches Regiment hat S. Peter verkündet, da er sagt 2. Petr. 2: „Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichteten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinn zu treiben!“

Es hat auch der liebe römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leiht auf solchen Vorteil, daß der Verkäufer

oder Santierer den Anfall und Zuspruch
darauf behält, daß, so der Besitzer stirbt
das Lehen frei wieder dem Heimstrebe,
der es vorhin verkauft, verliehen oder
verlassen hat. Damit haben sie aus den
Pfründen Erbgüter gemacht, daß nie-
mand mehr dazu kommen kann, denn
welchem der Verkäufer dasselbe ver-
kaufen will oder sein Recht daran an
seinem Tod bescheidet. Daneben sind
ihrer viele, die ein Lehen dem anderen
nur mit dem Titel aufgeben, davon er
keinen Heller empfängt. Es ist auch nun
alt geworden, daß einer dem anderen
ein Lehen aufgibt mit Vorbehalt etlicher
Summen jährlichen Zinses, was vor
Zeiten Simonte war. Und der Stück-
lein viele mehr, die nicht zu zählen
sind. So gehen sie viel schändlicher
mit den Pfründen um, denn die Heiden

unter dem Kreuze mit Christi Kleidern.

Aber alles was bisher gesagt ist, ist schon alt und gewöhnlich zu Rom geworden. Noch eins hat der Geiz erdacht, das, hoffe ich, soll das letzte sein, daran er erwürge. Der Papst hat ein edles Fündlein, das heißt pectoralis reservatio, das ist seines Gemütes Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Mutwille der Gewalt. Das geht also zu: wenn einer zu Rom ein Lehnen erlangt, das ihm wird signiert und redlicherweise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer, der Geld bringt oder sonst sich verdient gemacht hat, da nichts von zu sagen ist, und begehrt dasselbe Lehnen von dem Papst; so gibt er es ihm und nimmt es dem andern. Spricht man dann, das sei unrecht, so muß der allerheiligste

Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Recht zu handeln gestraft werde, und spricht: er habe in seinem Herzen und Gemüt das selbe Lehren sich selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Lebtag nie daran gedacht hat noch davon gehört hat! Und hat nun also ein Glößlein gefunden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren kann und das alles unverschämt und öffentlich, und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, läßt sich mit öffentlichen Lügen durch den bösen Geist regieren!

Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solches Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Kaufen,

Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es dem Endchrist nicht möglich ist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom, nur daß dort noch Vernunft und Recht gehalten wird. Hier geht es, wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt hinein gleiche Tugend: Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil und eher alle Könige und Fürsten gegeneinander hegen, daß ja nicht durch ihre Einigkeit ein Konzil werde? Wer mag leiden, daß solche Büberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Händeln ein eigenes Kaufhaus

aufgerichtet, das ist des Datarii Haus
zu Rom. Dahin müssen alle die kommen,
die dieser Weise nach um Lehen und
Pfründen handeln. Demselben muß
man solche Glossen und Hantierungen
abkaufen, um Macht zu erlangen, sol-
che Hauptbüberei zu treiben. Es war
vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da
man das Recht kaufen mußte oder mit
Geld niederdrücken. Aber jetzt ist es so
köstlich geworden, daß es niemand
Büberei treiben läßt, es müsse denn
mit Summen vorher erkaufte werden.
Ist das nicht ein Hurenhaus über alle
Hurenhäuser, die jemand erdenken
möchte, so weiß ich nicht, was Huren-
häuser heißt!

Hast du nun Geld in diesem Hause,
so kannst du zu allen den gesagten
Stücken kommen, und nicht allein zu

denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut gerechtfertigt. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand der Geistlichen; hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen, aller böse Tadel und Mal wird hier zum Ritter geschlagen und edel. Hier leidet man den ehelichen Stand, der in verbotenem Grad ist oder sonst einen Mangel hat. O Welch eine Schägererei und Schändererei regiert da, daß es den Anschein hat, als seien alle geistlichen Gesetze allein darum gesetzt, daß nur viele Geldstücke würden, daraus sich lösen muß, wer ein Christ sein soll! Ja, hier wird der Teufel ein

Heiliger und ein Gott dazu; was Him-
mel und Erde nicht vermag, das ver-
mag dies Haus. Man nennt es com-
positiones — freilich compositiones,
ja confusiones! O wie ein schlechter
Schatz ist der Zoll am Rhein gegenüber
diesem heiligen Hause!

Niemand soll achten, daß ich zuviel
sage. Es ist alles öffentlich, daß sie selbst
zu Rom bekennen müssen, es sei greu-
licher und mehr, denn jemand sagen
könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch
nicht berühren die rechte höllische Grund-
suppe von den persönlichen Lastern. Ich
rede nur von gemeinen, geläufigen
Sachen und kann sie dennoch mit Wor-
ten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe,
Priesterschaft und zuvor die Doktoren
der Universitäten, die darum besoldet
sind, ihrer Pflicht nach hierwider ein-

trächtig geschrieben und geschrieen ha-
ben. Ja, wende das Blatt um, so fin-
dest du es!

Es ist noch das Galet übrig, das
muß ich auch geben. Da nun der un-
ausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte
an allen diesen Schätzen, daran sich
billig drei mächtige Könige begnügen
ließen, hebt er nun an solche seine Händel
zu versehen und dem Fugger zu Augs-
burg zu verkaufen, daß nun Bistümer
und Lehen zu verleihen, zu tauschen, zu
kaufen und die liebe Santierung mit
geistlichen Gütern zu treiben eben an
den rechten Ort gekommen und nun
aus geistlichen und weltlichen Gütern
eine Santierung geworden ist. Nun
möchte ich gern eine so hohe Vernunft
hören, die erdenken möchte, was nun
hinfort noch durch den römischen Geiz

geschehen könnte, das nicht geschehen
sei; es wäre denn, daß der Fugger
seine beiden und nun eigenen Händel
auch jemand versetzte oder verkaufte.
Ich meine, es sei an das Ende ge-
kommen.

Denn was sie mit Ablass, Bullen,
Beichtbriefen, Gutterbriefen und ande-
ren Confessionalibus in allen Landen
gestohlen haben, noch stehlen und er-
schinden, achte ich als Fliedwerk und
gleich als wenn man mit einem Teufel
in der Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig
tragen, denn davon könnte ein mächtiger
König sich wohl erhalten, sondern
daß sie gegen die obengenannten Schatz-
flüsse nicht zu vergleichen sind. Ich schwei-
ge auch noch zurzeit, wohin solches Ab-
lassgeld gekommen ist. Ein anderes Mal
will ich danach fragen, denn Campoflore

und Belvedere und etliche Orter mehr wissen wohl etwas darum.

Oieweil denn solches teuflisches Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verdirbt, sind wir hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, da sie am allerärgsten sind. Senken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten wir freilassen den römischen Seiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden gekommen ist oder kommen mag, und das alles in Christi und S. Peters heiligem Namen? Wer kann es doch zuletzt leiden oder schwei-

gen? Es ist je gestohlen und geraubt
fast alles, was er hat, das ist je nicht
anders, welches aus allen Historien be-
währt wird. Es hat je der Papst solche
große Güter nicht gekauft, daß er von
seinen Officiis bei zehnhunderttausend
Dukaten erheben kann ohne die oben-
genannten Schatzgruben und sein Land.
So hat es ihm Christus und S. Peter
auch nicht vererbt, so hat es ihm auch
niemand gegeben noch geliehen, so ist
es auch nicht erfessen noch erjährt.
Sage du mir, woher mag er's haben?
Daraus merke, was sie suchen und
meinen, wenn sie Legaten hinausfen-
den, Geld zu sammeln wider den Türken.

Wiewohl nun ich zu gering
bin, Stücke vorzulegen, zu sol-
chen greulichen Wesens Besse-
rung dienlich, will ich doch

das Narrenspiel hinausfingen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen könnte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Konzilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt ihren Untertanen frisch an verbiete, die Annaten gen Rom zu geben und sie ganz abtue. Denn der Papst hat den Pakt gebrochen und eine Räuberei aus den Annaten gemacht zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation. Er gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für großes Geld und stiftet Officia darauf. Darum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdient. So ist die weltliche Gewalt schuldig, die Unschuldigen zu schützen und das Unrecht zu wehren, wie S. Paulus,

Röm. 13, lehrt und S. Peter, I. Ep. 2, ja auch das geistliche Recht 16, 9. 7 de filiis. Daher ist es gekommen, daß man zum Papst und den Seinen sagt: tu ora „Du sollst beten“ zum Kaiser und den Seinen: tu protege „Du sollst schützen“; zu dem gemeinen Mann: tu labora „Du sollst arbeiten“. Nicht aber also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen und arbeiten sollte, denn alles ist gebetet, geschützt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übt, sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern. Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken: Kommanden, Adjutorien, Reservation, Gratiis expectativis, Papstmonat, Incorporation, Union, Pension, Pallien, Kanzleiregeln und dergleichen Guberei alle deutschen Stifte ohne Gewalt und

Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom
Fremden, die nicht in deutschen Landen
dafür tun, gibt und verkauft, und da-
mit die Ordinarien ihres Rechts beraubt,
aus den Bischöfen nur Ziffern und Bl-
gößen macht und also wider sein eige-
nes geistliches Recht, Natur und Ver-
nunft handelt, daß es zuletzt dahin ge-
kommen ist, daß die Pfründen und
Lehen nur groben, ungelehrten Eseln
und Suben zu Rom durch lauter Geiz
verkauft werden; fromme gelehrte Leute
aber ihres Verdienstes und Kunst nichts
genießen, dadurch das arme Volk deut-
scher Nation guter gelehrter Prälaten
ermangeln muß und verderben: so soll
hier der christliche Adel sich gegen ihn
setzen als wider einen gemeinen Feind
und Zerstörer der Christenheit, um der
armen Seelen Heil willen, die durch

solche Tyrannei verderben müssen; soll
setzen, gebieten und verordnen, daß hin-
fort kein Lehen mehr gen Rom gezogen,
keins mehr darinnen erlangt werde auf
keinerlei Weise, sondern wieder von
der tyrannischen Gewalt herausgerückt,
außen behalten und den Ordinarien ihr
Recht und Amt wieder erstatten, solche
Lehen zu verordnen, wie sie's aufs beste
mögen, in deutscher Nation. Und wo
ein Kurtisan herauskäme, daß demsel-
ben ein ernster Befehl geschähe, abzu-
stehen oder in den Rhein oder das
nächste Wasser zu springen und den
römischen Bann mit Siegel und Brie-
fen zum kalten Bade zu führen; so
würden sie zu Rom merken, daß die
Deutschen nicht alle Zeit toll und voll
seien, sondern auch einmal Christen ge-
worden wären, als die den Spott und

Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelenverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgendeiner Dignität fortan aus Rom zu holen, sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichte, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof von den andern zwei nächsten oder von dem Erzbischof bestätigt werden soll. Wenn der Papst solch und aller Concilia Statut zerreißen will, was ist es nütze, daß man Concilia habe? Oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu ver-

achten und zu zerreißen? Um so mehr
tuen wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe,
Primates; machen eitel Pfarrer dar-
aus, daß der Papst allein über sie sei
wie er doch jetzt ist und den Bischöfen,
Erzbischöfen, Primates keine ordent-
liche Gewalt noch Amt läßt, alles zu sich
reißt und ihnen nur den Namen und
ledigen Titel bleiben läßt. Es geht so
weit, daß durch seine Exemtionen auch
die Klöster, Abte und Prälaten der
ordentlichen Gewalt der Bischöfe ent-
zogen sind und damit keine Ordnung
der Christenheit bleibt, daraus dann
folgen muß, wie erfolgt ist: Nachlaß
der Strafe und Freiheit in aller Welt
Abels zu tun, so daß ich fürwahr be-
sorge, man möge den Papst nennen
hominem peccati. Wem kann man
Schuld geben, daß keine Zucht, keine

Etrafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst, der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschließt, die Ruten nimmt und allen Untertanen die Hand aufstut und Freiheit gibt oder verkauft?

• Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöffe eine Sache nicht ausrichten könnten, oder unter ihnen ein Hader sich erhöhe, daß alsdann dieselbe dem Papst vorgetragen würde, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah, und das hochberühmte Konzil von Nicäa gesetzt hat. Was aber ohne den Papst ausgerichtet werden kann, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern

ihres Gebets und Studierens und Sor-
gens für die ganze Christenheit, wie er
sich rühmt, warten möge. Wie die
Apostel taten, Apg. 6, und sagten: „Es
ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes
lassen und dem Tisch dienen, wir wollen
an dem Predigen und Gebet hangen,
und über das Werk andere verord-
nen.“ Aber nun ist Rom nichts ande-
res denn das Evangelii und Gebets
Verachtung und Tischdienst, das ist:
des zeitlichen Gutes; und reimet sich
der Apostel und des Papstes Regiment
zusammen wie Christus und Lucifer,
Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und
heißt doch Christi Vicarius und der
Apostel Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet
werde, daß keine weltliche Sache gen
Rom gezogen werde, sondern dieselben

alle der weltlichen Gewalt gelassen, wie sie selbst in ihren geistlichen Rechten setzen und doch nicht halten. Denn des Papstes Amt soll sein, daß er der aller- gelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen, der Allerheiligste, die Sachen regiere, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöffe dazu halte und mit ihnen darinnen handle und Sorge trage; wie S. Paulus, I. Kor. 6, lehrt und härlich strafft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringt unerträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen gehandelt werden, da große Kost aufgeht. Dazu wissen die Richter nicht die Sitten, Recht und Gewohnheit der Länder, so daß sie zum öftern die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten

und Opintonen, womit den Partelen
Unrecht geschähen muß.

Dabei müßte man auch in allen Stif-
ten die greuliche Schinderei der Offiziale
verboten, daß sie nicht mehr denn des
Glaubens Sache und guter Sitten sich
annehmen; was Geld, Gut und Leib
oder Ehre anbetrifft den weltlichen
Richtern lassen. Darum soll die welt-
liche Gewalt das Bannen und Treiben
nicht gestatten, wo es nicht Glauben
oder gutes Leben anbetrifft. Geistliche
Gewalt soll geistliches Gut regieren, wie
das die Vernunft lehrt; geistliches Gut
aber ist nicht Geld noch leibliches Ding,
sondern Glaube und gute Werke.

Noch möchte man gönnen, daß
Sachen, die da Lehen oder Pfründe be-
treffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen oder
Primateen gehandelt würden. Darum,

wo es sein könnte, die Sadereien und den Krieg zu scheiden, daß der Primat in Germanien ein gemeinsames Konsistorium hielte mit Auditoren, Ranzlern, daß wie zu Rom, signaturas gratiae und justitiae regierte; zu welchem durch Appellation die Sachen in Deutschland ordentlich gebracht und getrieben würden. Sie müßte man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden, dadurch sie sich gewöhnten, Recht und Unrecht zu verkaufen, wie sie jetzt zu Rom tun müssen, darum daß ihnen der Papst keinen Sold gibt, sondern sie sich mit Geschenken selbst mästen läßt. Denn es liegt zu Rom ja niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist. Sondern man möchte das von den Annaten tun oder sonst

einen Weg erdenken, wie es denn wohl
die vermögen, welche hochverständiger
und in den Sachen besser erfahren sind,
denn ich bin. Ich will nur angeregt und
Ursache zu gedenken gegeben haben
denen, die da mögen und geneigt sind,
der deutschen Nation zu helfen und
wiederum Christen und frei zu werden
nach dem elenden, heidnischen und un-
christlichen Regiment des Papstes.

Zum fünften, daß keine Reser-
vation mehr gelte und kein Lehen mehr
zu Rom behaftet werde, es sterbe der
Besitzer, es sei Hader darob, oder sei
eines Kardinals oder Papstes Gesinde;
und daß man streng verbiete und wehre,
daß kein Kurtisan auf irgend ein Lehen
Hader anfange, die frommen Priester
zu zitieren, zu tribulieren und aufs
kontentieren zu treiben. Und wo darum

aus Rom ein Bann oder geistlicher
Zwang käme, daß man den verachte,
als wenn ein Dieb jemand in den Bann
täte, darum daß man ihn nicht wollte
stehlen lassen. Ja man sollte sie hart
strafen, daß sie des Banns und gött-
lichen Namens so lästerlich mißbrauchten,
ihre Räuberei zu stärken, und mit fal-
schem erdichteten Drohen uns dahin
treiben wollen, daß wir solche Läste-
rung göttlichen Namens und Mißbrauch
christlicher Gewalt sollen leiden und
loben und ihrer Schalkheit vor Gott
teilhaftig werden, so wir ihr zu wehren
vor Gott schuldig sind, wie S. Paulus,
Röm. I, dieselben strafft, sie sind des
Todes würdig, daß sie nicht allein sol-
ches tun, sondern auch daß sie verwilli-
gen und gestatten, solches zu tun. Zuvor
aber ist die lügenhafte reservatio pec-

toralis unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich zu Schmach und Spott gesetzt wird, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt und um des verfluchten Gutes willen jedermann unverschämt betrügt und narrt.

Zum sechsten, daß auch abgetan werden die *casus reservati*, „die vorbehaltenen Fälle“, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viele arme Gewissen von den wütherischen Tyrannen verstrickt und verwirrt werden zu unerträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott. Sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulle *Coena domini*, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablass nach-

läßt, als da sind, so jemand einen Pilgrim gen Rom verhindert oder brächte den Türken Wehr oder fälschte des Papstes Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken. Sodom und Gomorra und alle Sünden, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht casus reservati; aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen casus reservati sein, nur damit man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen, unnütze Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannie behalten.

Es sollte nun billig ein solches Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall

ist, und daß ein jeglicher Priester Gewalt hat, von allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genannt werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Papst Gewalt hat, deren eine sich vorzubehalten. Und wo sie das täten, so hält und gilt es nichts, wären auch darum zu strafen, als solche, die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentliche, große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat es wohl einen Grund, casus reservatos zu haben, doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie S. Petrus sagt I. Petr. alt.

Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officia abtun, das Gewürm und Schwürm zu Rom verringere, auf daß des Papstes Gesinde von des Papstes eigenem Gut ernährt werden könne, und seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten übertreffen lasse, angesehen, daß solches Wesen nicht allein nie gedient hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert sind am Studieren und Gebet, so daß sie selbst fast nichts mehr vom Glauben zu sagen wissen. Das haben sie gar gröblich bewiesen in diesem letzten römischen Konzilio, darinnen sie unter vielen kindischen, leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seele unsterblich sei, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen

schuldig ist, will er sein Leben nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und des Glaubens Sachen richten, die, vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht verstockt und verblendet, nun allererst festsetzen, die Seele sei unsterblich? Es ist eine nicht geringe Schmach für alle Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studieren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln, wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

Zum achten, daß die schweren, greulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu tun gezwungen sind, ohne alles Recht, damit sie

gleich wie die Knechte gefangen werden, wie das untüchtige und ungelehrte Kapitel „Significasti“ von eigener Gewalt und großem Unverstande sagt. Ist es nicht genug, daß sie uns Gut, Leib und Seele beschweren mit ihren vielen tollen Gesetzen, dadurch der Glaube geschwächt, die Christenheit verderbt wird? Sie nehmen denn auch die Person gefangen, ihre Ämter und Werke. Dazu auch die Investitur, die vor Zeiten den deutschen Kaisern gebührte und in Frankreich und etlichen Königreichen noch den Königen zusteht. Darüber haben sie mit den Kaisern großen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und bisher behalten haben; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papstes und

Römischen Stuhls Sockelnarren sein,
tun und leiden, was sonst niemand lei-
den noch tun will. Dieweil denn dies
Stück eitel Gewalt und Räuberei ist zu
Hinderniß bischöflicher ordentlicher Ge-
walt und zum Schaden der armen
Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel
schuldig, solche Tyrannei zu wehren
und zu strafen.

Zum neunten, daß der Papst
über den Kaiser keine Gewalt habe,
außer daß er ihn auf dem Altar salbe
und kröne, wie ein Bischof einen König
krönt, und ja nicht die teuflische Hoffart
hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser
des Papstes Füße küsse oder zu seinen
Füße sitze oder, wie man sagt, ihm den
Stegreif halte und den Zaum seines
Maulpferdes, wenn er aussigt zu reiten;
noch viel weniger dem Papst huldige

und treue Untertänigkeit schwöre, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Kapitel „Solite“, darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhoben wird, nicht einem Heller wert, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anderes tut, denn die heiligen Gottes Worte von ihrem rechten Verstand zu zwingen und zu dringen auf ihre eigenen Träume, wie ich das in Latein angezeigt habe.

Solches überschwengliches, überhöchmütiges, überfrevliches Vornehmen des Papstes hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endchrist einzuführen und den Papst über Gott zu erheben, wie denn schon viele tun und getan haben. Es gebührt nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt

denn allein in geistlichen Aemtern, als
da sind Predigen und Absolvieren; in
anderen Stücken soll er darunter sein,
wie Paulus, Röm. 13, und Petrus,
I. Petr. 2, lehren, als ich oben gesagt
habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi
im Himmel, sondern allein des auf
Erden wandelnden Christus. Denn
Christus im Himmel, in der regieren-
den Form, bedarf keines Statthalters,
sondern sitzt, sieht, tut, weiß und ver-
mag alle Dinge. Aber er bedarf seiner
in der dienenden Form, als er auf Er-
den ging mit Arbeiten, Predigen, Leiden
und Sterben. So kehren sie es um, neh-
men Christo die himmlische regierende
Form und geben sie dem Papst, lassen
die dienende Form ganz untergehen.
Er sollte schier der Widerchrist sein,
den die Schrift heißt Antichrist, geht

doch all sein Wesen, Werk und Vor-
nehmen wider Christum, nur Christi
Wesen und Werk zu vertilgen und zu
zerstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch,
daß der Papst aus solchem verblendeten,
verkehrten Grund sich rühmt in seinem
Okretal „Pastoralis“, er sei des Kaiser-
tums ordentlicher Erbe, so es ledig
stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat
es Christus getan, da er sagt: „Die
Fürsten der Heiden sind Herren, ihr
aber sollt nicht so sein?“ Hat es ihm
S. Peter vererbt? Mich verdrießt, daß
wir solche unverschämte, grobe, tolle
Lügen im geistlichen Recht lesen und
lehren müssen, dazu für christliche Lehre
halten, so es doch teuflische Lügen sind,
welcher Art auch die unerhörte Lüge
de donatione Konstantini ist. Es

muß eine besondere Plage von Gott
gewesen sein, daß so viele verständige
Leute sich haben bereden lassen, solche
Lügen aufzunehmen, so sie doch sogar
grob und unbehend sind, daß mich dünkt,
es sollte ein trunkener Bauer behender
und geschickter lügen können. Wie sollte
bei einem Kaisertum bestehen zu regie-
ren, predigen, beten, studieren und der
Armen warten, welche Ämter aufs aller-
eigentlichste dem Papst zustehen und von
Christo mit so großem Ernst aufgelegt
sind, daß er auch verbot, sie sollten nicht
Noch nicht Geld mit sich tragen, sinte-
mal der kaum solcher Ämter warten
kann, der ein einziges Haus regieren
muß; und der Papst will ein Kaiser-
tum regieren und dazu Papst bleiben!
Das haben die Suben erdacht, die un-
ter des Papstes Namen gern Herren

wären über die Welt und das zerstörte
römische Reich durch den Papst und den
Namen Christi wieder aufrichteten, wie
es vorher gewesen ist.

Zum zehnten, daß sich der Papst
enthalte, die Hand aus der Suppe ziehe,
sich keines Titels auf das Königreich zu
Neapel und Sizilien unterwinde. Er hat
ebensoviel Recht daran als ich, will den-
noch Lehnherr darüber sein. Es ist ein
Raub und Gewalt, wie fast alle seine
anderen Güter sind. Darum sollte ihm
der Kaiser solches Lehen nicht gestatten
und, wo es geschehen wäre, nicht mehr
bewilligen, sondern ihm die Bibel und
Betbücher dafür anzeigen, daß er welt-
liche Herren Land und Leute regieren
lasse, sonderlich die ihm niemand ge-
geben hat, und er predige und bete.

Solche Meinung sollte auch gehalten

werden über Bologna, Imola, Vincenza,
Ravenna und alles, was der Papst in
der Ankonitaner Mark, Romagna und
mehr Ländern Welschlands mit Gewalt
eingenommen und mit Unrecht besitzet,
und dazu sich wider alle Gebote Christi
und S. Pauli darein menget. Denn also
sagt S. Paulus: „Niemand wickelt sich
in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher
Ritterschaft warten soll.“ Nun soll der
Papst das Haupt und der erste sein in
dieser Ritterschaft und menget sich mehr
in weltliche Geschäfte denn kein Kaiser
noch König; ja so müßte man ihm
heraus helfen und ihn seiner Ritterschaft
warten lassen. Christus auch, dessen
Statthalter er sich rühmet, wollte noch
nie mit weltlichem Regiment zu schaffen
haben, sogar, daß er zu einem, der ein Ur-
teil von ihm über seinen Bruder begehrt

te, sprach: „Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?“ Aber der Papst fährt einhin ungerufen, unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, zu dessen Statthalter er sich aufwirft.

Zum elften, daß das Fußküssen des Papstes auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristliches, ja endchristliches Exempel, daß ein armer sündiger Mensch sich seine Füße küssen läßt von dem, der hundertmal besser ist denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum tut es der Papst nicht auch den anderen der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Papst: Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Papst, als höher denn Christus, kehret das um

und läßt es eine große Gnade sein, ihm
seine Füße zu küssen, der doch das billig,
so es jemand von ihm begehrte, mit
allem Vermögen wehren sollte, wie
S. Paul und Barnabas, die sich nicht
als Gott ehren lassen wollten von denen
zu Lystra, sondern sprachen: „Wir sind
ebenso Menschen als ihr.“ Aber unsere
Schmeichler haben es so hoch gebracht
und uns einen Abgott gemacht, daß
niemand sich so vor Gott fürchtet, nie-
mand ihn mit solchen Gebärden ehrt
als den Papst. Das können sie wohl
leiden, aber gar nicht, so von des Papstes
Prachten ein Haar breit würde abge-
brochen. Wenn sie nun Christen wären
und Gottes Ehre lieber hätten denn
ihre eigene, würde der Papst nimmer
fröhlich werden, wo er gewahr würde,
daß Gottes Ehre verächtet und seine

eigene erhoben wäre, würde auch niemand ihn ehren lassen, bis er vermerkte, daß Gottes Ehre wieder erhoben und größer denn seine Ehre wäre.

Derselben großen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein häßliches Stück, daß der Papst sich nicht läßt genügen, daß er reiten oder fahren möge, sondern, ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen läßt. Lieber, wie reimt sich doch solche luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fuß gegangen ist und alle seine Apostel? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren ist, als der fährt, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist der Christen? Nicht daß uns das sehr an ihm selbst bewe-

gen soll, sondern daß wir billig Gottes
Zorn fürchten sollen, so wir solcher
Hoffart schmeicheln und unsern Ver-
druß nicht merken lassen. Es ist genug,
daß der Papst also tobet und narret;
es ist aber zuviel, so wir das billigen
und vergönnen.

Denn welches Christenherz mag oder
soll das mit Lust sehen, daß der Papst,
wenn er sich kommunizieren lassen will,
stille sitzt als ein gnädiger Jungherr
und sich das Sakrament von einem knie-
enden, gebeugten Kardinal mit einem
goldenen Rohr reichen läßt? gerade als
wäre das heilige Sakrament nicht wür-
dig, daß ein Papst, ein armer, stinken-
der Sünder, aufstünde, seinem Gott
eine Ehre täte; so doch alle anderen
Christen, die viel heiliger sind denn der
allerheiligste Vater, der Papst, mit aller

Ehrentbietung dasselbe empfangen?
Was wäre es Wunder, wenn uns Gott
allesamt plagte, daß wir solche Unehre
Gottes leiden und loben in unseren
Prälaten und solcher seiner verdammten
Hoffart uns teilhaftig machen durch un-
ser Schweigen oder Schmeicheln?

Also geht es auch, wenn er das Sa-
krament in der Prozession herumträgt.
Ihn muß man tragen, aber das Sakra-
ment steht vor ihm wie eine Kanne
Wein auf dem Tisch. Kurz: Christus
gilt nichts zu Rom, der Papst gilt es
allesamt; und dennoch wollen sie uns
dringen und bedrohen, wir sollen sol-
chen endechristlichen Tadel billigen, preis-
sen und ehren wider Gott und alle christ-
liche Lehre. Hülfe nun Gott einem freien
Konzilio, daß es den Papst lehre, wie
er auch ein Mensch sei und nicht mehr

denn Gott, wie er sich untersteht zu sein!

Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abtäte oder niemand aus eigenem Vorwitz oder Andacht wallen ließe, es würde denn zuvor von seinem Pfarrer, Stadt- oder Oberherrn erkannt, daß er genugsam und redliche Ursache dazu habe. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse seien, sondern daß sie zu dieser Zeit übel geraten; denn sie sehen zu Rom kein gutes Exempel, sondern eitel Argerniß, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: „Je näher Rom, je ärgerere Christen“, bringen sie mit sich Verachtung Gottes und der Gebote Gottes. Man sagt: „Wer das erstemal gen Rom geht, der sucht einen Schalk, zum andern Mal findet er ihn, zum dritten bringt er ihn mit heraus.“ Aber sie sind

nun so geschickt worden, daß sie die drei
Reisen auf einmal ausrichteten und haben
fürwahr uns solche Stücklein aus Rom
gebracht. Es wäre besser, Rom nie ge-
sehen noch erkannt.

Und obichon diese Sache nicht wäre,
so ist doch noch eine vortrefflichere da,
nämlich die, daß die einfältigen Men-
schen dadurch verführt werden in einen
falschen Wahn und Unverstand gött-
licher Gebote. Denn sie meinen, daß sol-
ches Wallen ein köstlich gutes Werk sei,
was doch nicht wahr ist. Es ist ein ge-
ringes gutes Werk, zu mehr Malen ein
böses, verführerisches Werk; denn Gott
hat es nicht geboten. Er hat aber ge-
boten, daß ein Mann seines Weibes
und Kinder warte, und was dem ehe-
lichen Stande zu tun gebührt, dabei
seinem Nächsten zu dienen und zu hel-

fen. Nun geschieht es, daß einer gen
Rom wallet, verzehret fünfzig, hundert,
mehr oder weniger Gulden, was ihm
niemand befohlen hat, und läßt sein
Weib und Kind oder seinen Nächsten
daheim Not leiden; und doch meint der
törichte Mensch, er wolle solchen Un-
gehorsam und Verachtung göttlicher Ge-
bote mit seinem eigenwilligen Wallen
schmücken, so es doch lauter Vorwitz und
Teufelsverführung ist. Dazu haben nun
geholfen die Päpste mit ihren falschen,
erdichteten, närrischen goldenen Jahren,
womit das Volk erregt, von Gottes Ge-
boten gerissen und zu ihren eigenen ver-
führerischen Vornehmen gezogen ist,
und haben ebendasselbe angerichtet,
was sie verboten haben sollten. Aber
es hat Geld getragen und falsche Ge-
walt gestärkt, darum hat es fortgehen

müssen, es sei wider Gott oder der See-
len Heil.

Solchen falschen, verführerischen
Glauben der einfältigen Christen aus-
zurotten und wiederum ein rechtes Ver-
ständnis guter Werke aufzurichten, soll-
ten alle Wallfahrten niedergelegt wer-
den; denn es ist kein Gutes drinnen,
kein Gebot, kein Gehorsam, sondern un-
zählige Ursachen der Sünden und der
Verachtung der Gebote Gottes. Daher
kommen so viele Bettler, die durch sol-
ches Wallen unzählige Büberet treiben,
die Betteln ohne Not lernen und sich
gewöhnen.

Da kommt her freies Leben und
mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen
will. Wer nun wallen wollte oder Wall-
fahrten geloben, sollte vorhin seinem
Pfarrer oder Oberherrn die Ursache an-

zeigen: fände sich's, daß er's täte um
guten Werkes willen, sollte dasselbe
Gelübde und Werk durch den Pfarrer
oder Oberherrn nur frisch mit Füßen
getreten werden als ein teuflisches Ge-
spenst und ihm angezeigt werden, daß
Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt
gehört, an Gottes Gebot und tausend-
mal bessere Werke anzulegen, das ist,
an die Seinen oder seine nächsten Ar-
men. Wo er es aber aus Borwitz täte,
Länder und Städte zu besuchen, mag
man ihm seinen Willen lassen. Hat er
es aber in der Krankheit gelobt, dann
soll man dieselben Gelübde verbieten,
absprechen und die Gebote Gottes da-
gegen emporheben, daß er hinfort sich
genügen lasse an dem Gelübde in der
Taufe geschehen, Gottes Gebote zu hal-
ten. Doch mag man ihn auf das Mal,

sein Gewissen zu stillen, sein närrisches
Gelübde ausrichten lassen. Niemand will
die richtige gemeine Strafe göttlicher
Gebote wandeln; jedermann macht sich
selbst neue Wege und Gelübde, als hätte
er Gottes Gebote alle vollbracht.

Zum dreizehnten. Danach kom-
men wir auf den großen Haufen, die
das Viel geloben und das Wenig hal-
ten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich mei-
ne es wahrlich gut! Es ist die bittere
und süße Wahrheit und ist die: daß
man ja nicht mehr Bettelklöster bauen
lasse. Hilf Gott, ihrer ist schon viel zu
viel! Ja wollte Gott, sie wären alle fort
oder je auf zwei oder drei Orden ge-
häuft! Es hat nichts Gutes getan, es
tut auch nimmermehr gut, irre zu lau-
fen auf dem Lande. Darum ist mein
Rat, man schlage zehn, oder wie viel

ihrer not ist, auf einen Haufen und
mache eines daraus, das genugsam ver-
sorgt, nicht betteln dürfe. O es ist hier
viel mehr darauf zu sehen, was gemei-
nem Haufen zur Seligkeit not ist, denn
was S. Franciscus, Dominicus, Augu-
stinus oder sonst ein Mensch gesetzt hat,
besonders weil es nicht geraten ist ihrer
Meinung nach. Und daß man sie des
Predigen und Beichten überhebe; es
wäre denn, daß sie von Bischöfen,
Pfarren, Gemeinde oder Obrigkeit da-
zu berufen und begehret würden. Ist
doch aus solchen Predigten und Beichten
nicht mehr denn eitel Haß und Neid
zwischen Pfaffen und Mönchen, groß
Argernis und Hindernis des gemeinen
Volkes erwachsen, daher es würdig
wäre und wohl verdiente aufzuhören,
dieweil seiner wohl kann entraten wer-

den. Es hat nicht ein unebenes Ansehen, daß der heilige römische Stuhl solches Heer nicht umsonst gemehrt hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bischöflicher, seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfangen, die seiner Heiligkeit nicht zuträglich wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Sekten und Unterschiede einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erhoben und um noch viel geringere sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegeneinander streitend; so doch nichtsdestoweniger der christliche Glaube, der ohne alle solche Unterschiede wohl besteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gutes christliches Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und

Weissen geschätzt und gesucht wird. Davon nicht mehr denn Gleißnerei und Seelenverderben folgen und erfunden werden, wie das vor Augen jedermann sieht.

Es müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzutun, und in wenigere Zahl zu zwingen; sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohne irgendeinen Orden besteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weissen leichtlich verführt werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben denn des Ordens Gesetz predigen und treiben,

da ist es nicht möglich, daß der Orden nicht sollte schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

Nun aber sind zu unseren Zeiten fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben, gefallen. Gleich wie vor Zeiten bei den Kindern Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, ihre Kinder alsbald aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens Abgötterei anfangen und eigene menschliche Werke aufzurichten: also auch jetzt leider solche Orden, göttlicher Werke und Glaubens unverständlich geworden, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zu rechtem

Verstand eines geistlichen, guten Lebens kommen, wie der Apostel, 2. Tim. 3, verkündigt hat und gesagt: „Sie haben einen Schein des geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinter; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistliches Wesen sei.“ So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger Prälat regiert. Denn derselbe kann nicht ohne Schaden und Verderben regieren, und zwar um so mehr, soviel heiliger und eines guten Lebens bedächter er in seinen äußerlichen Werken scheint.

Es wäre meines Bedünkens eine nötige Ordnung, besonders zu unseren gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum auf die Weise ver-

ordnet würden, wie sie im Anfang waren bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle jedermann die Freiheit ließen, darinnen zu bleiben, solange es ihm gelüstete. Denn was sind Stifte und Klöster anderes gewesen denn christliche Schulen, darinnen man Schrift und Zucht nach christlicher Weise lehrte und Leute auferzog zu regieren und zu predigen; wie wir lesen, daß S. Agnes in die Schule ging, und noch in etlichen Frauenklöstern sehen, wie zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifte und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht mit gezwungenen Diensten dienten! Aber danach hat man es mit Gelübden gefast und ein ewig Gefängnis daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn

die Taufgelübde angesehen werden.
Was aber für Frucht daraus gekom-
men ist, sehen, hören, lesen und erfah-
ren wir täglich mehr und mehr.

Ich achte wohl, solcher mein Rat-
schlag werde als der allertörichtste an-
gesehen: danach frage ich jetzt nicht.
Ich rate, was mich gut dünkt, verwerfe,
wer es will! Ich sehe wohl, wie die
Gelübde gehalten werden, sonderlich
der Keuschheit, die so allgemein durch
solche Klöster wird und doch von Christo
nicht geboten, sondern sehr wenigen
gegeben wird, wie er selbst und S. Paul
sagt: Ich wollte gern, daß jedermann
geholfen sei und nicht fangen lassen
Christliche Seelen durch menschliche,
eigene, erfundene Weise und Geseze.

Zum vierzehnten. Wir sehen
auch, wie die Priesterschaft gefallen

und mancher arme Pfaff, mit Weib und
Kinder überladen, sein Gewissen be-
schwert, da doch niemand dazu tut,
ihnen zu helfen, obwohl ihnen sehr
gut zu helfen wäre. Läßt Papst und
Bischof hier gehen, was da geht, ver-
derben, was da verderbt, so will ich
erretten, mein Gewissen und das Maul
frei aufstun, es verdrieße Papst, Bischof
oder wen es will, und sage also:

Daß nach Christus und der Apostel
Einsiegen eine jegliche Stadt einen
Pfarrer oder Bischof haben soll, wie
klarlich Paulus schreibt, Tit. I, und
derselbe Pfarrer nicht gedrunge wer-
de, ohne ein eheliches Weib zu leben,
sondern möge eins haben, wie S. Paul
schreibt, I. Tim. 3, und Titel I, und
spricht: „Es soll ein Bischof sein ein
Mann, der unsträflich sei und nur

eines ehelichen Weibes Gemahl, dessen
Kinder gehorsam und züchtig sind usw.“
Denn ein Bischof und Pfarrer ist ein
Ding bei S. Paul, wie das auch S.
Hieronymus bewährt. Aber von den
Bischöfen, die jetzt sind, weiß die Schrift
nichts, sondern sie sind von christlicher
allgemeiner Ordnung gesetzt, daß einer
über viele Pfarrer regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel
klarlich, daß es in der Christenheit also
zugehen sollte, daß eine jegliche Stadt
aus der Gemeinde einen gelehrten,
frommen Bürger erwählte, demselben
das Pfarramt beföhle und ihn von der
Gemeinde ernährte, ihm freie Willkür
ließe, ehelich zu werden oder nicht, der
neben sich mehrere Priester oder Dia-
konen hätte, auch ehelich oder wie sie
wollten, die den Haufen und Gemein-

de regieren hilfen mit Predigten und Sakramenten; wie es denn noch in der griechischen Kirche geblieben ist. Da sind nun hernachmals, da soviel Verfolgung und Streit war wider die Keger, viel heilige Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes entzogen haben, auf daß sie desto besser studierten und bereit wären auf alle Stunden zum Tode und zum Streit.

Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen und hat ein allgemeines Gebot daraus gemacht, dem Priesterstand verboten, ehelich zu sein. Das hat ihn der Teufel geheissen, wie S. Paulus, I. Tim. 4, verkündigt: „Es werden Lehrer kommen, die Teufelslehre bringen und verbieten, ehelich zu werden usw.“ Dadurch ist leider so viel Jammer entstanden, daß es nicht

zu erzählen ist, und man hat dadurch
der griechischen Kirche Ursache gegeben,
sich abzusondern, und unendlich Zwie-
tracht, Sünde, Schande und Argerniß
gemehrt; wie denn alles tut, was der
Teufel anfängt und treibt. Was wollen
wir nun hier tun?

Ich rate, man mache es wieder frei
und lasse einem jeglichen seine freie
Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu
werden. Aber dann müßte ein gar viel
anderes Regiment und Ordnung der
Güter geschehen, und das ganze geist-
liche Recht zu Boden gehen und nicht
viel Lehren gen Rom kommen. Ich be-
sorge, der Geiz sei eine Ursache gewesen
der elenden, unteuschen Keuschheit,
daraus dann gefolget ist, daß jeder-
mann hat wollen Pfaff werden und
jedermann sein Kind daraufhin stu-

dieren lassen, nicht der Meinung keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte, sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes, I. Mos. 3: „Du sollst dein Brot essen im Schweiß deines Angesichts.“ Haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihre Arbeit sein Beten und Messehalten.

Ich lasse hier anstehen Papst, Bischöfe, Stifte, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben sie sich selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstande, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sakramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten. Denselben sollte durch ein christliches Konzilium die Freiheit nachgelassen werden, ehe-

lich zu werden, zu vermeiden Fährlich-
keit und Sünde. Denn dieweil sie Gott
selbst nicht verbunden hat, so soll und
mag sie niemand verbinden, ob er
gleich ein Engel vom Himmel wäre,
geschweige denn der Papst; und was
dagegen im geistlichen Recht gesetzt ist,
sind lauter Fabeln und Geschwäg.

Weiter rate ich, wer sich hinfort
weihen läßt zur Pfarre oder auch sonst,
daß er dem Bischof in keinem Fall ge-
lobe Keuschheit zu halten, und ihm ent-
gegenhalte, daß er solche Gelübde zu
fordern, gar keine Gewalt hat, und daß
es eine teuflische Tyrannei ist, solches
zu fordern. Muß man aber oder will
man sagen, wie etliche tun: „quantum
fragilitas humana permittit“, so
deute ein jeglicher diese Worte frei
negative, id est, non promitto,

castitatem. Denn fragilitas humana non permittit caste vivere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus. Auf daß er ein freies Gewissen ohne alle Selübde behalte.

Ich will nicht raten, auch nicht wehren, daß die, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben; ich unterstelle das einer allgemeinen christlichen Ordnung und eines jeglichen besseren Verstand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rat nicht bergen und ihren Trost nicht vorenthalten, die da jetzt, mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie eine Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt. Sage das für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarrer, dem sonst niemand einen Tadel

geben kann, denn daß er gebrechlich ist und mit einem Weib zuschanden geworden, welche doch beide also gesinnt sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gern immer beieinander in rechter ehelicher Treue bleiben wollten, wenn sie das nur mit gutem Gewissen tun könnten. Ob sie auch gleich die Schande öffentlich tragen müssen, die zwei sind gewiß vor Gott ehelich! Und hier sage ich, daß, wo sie so gesinnt sind und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten: er nehme sie zum ehelichen Weib, behalte sie und lebe sonst redlich mit ihr wie ein ehelicher Mann, unangesehen ob das der Papst will oder nicht will, es sei wider geistliches oder fleischliches Gesetz. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigengewal-

tigen, frewilligen Gesezen, die zur Seligkeit nicht not sind noch von Gott geboten. Und du sollst ebenso tun als die Kinder von Israel, die den Agyptern ihren verdienten Lohn stahlen, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stiehl auch dem Papst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Papst, so habe ich doch Gewalt als ein Christ, meinem Nächsten zu helfen und zu raten von seinen Sünden und Fährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursache. Zum ersten. Es kann ja nicht ein jeglicher Pfarrer eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des

Haushaltens halben. Soll er denn ein
Weib halten, und läßt ihm der Papst
das zu, doch nicht es zur Ehe zu haben;
was ist das anders getan, denn einen
Mann und Weib beieinander allein
lassen und doch verbieten, sie sollten
nicht fallen? Ebenso als wollte man
Stroh und Feuer zusammenlegen und
verbieten, es solle weder rauchen noch
brennen. Zum andern, daß der Papst
solches nicht Macht hat zu verbieten,
ebenso wenig als er Macht hat zu ver-
bieten Essen, Trinken und den natür-
lichen Ausgang oder feist werden. Da-
rum ist niemand schuldig es zu halten.
Und der Papst ist schuldig aller Sün-
den, die dawider geschehen, aller See-
len, die dadurch verloren sind, aller
Gewissen, die dadurch verwirrt und
gemartert sind, daß er wohl längst

eines würdig wäre, der ihn aus der Welt vertrieben hätte; so viel elende Seelen hat er mit dem teuflischen Strick erwürgt, wiewohl ich hoffe, daß vielen Gott an ihrem Ende gnädiger gewesen sei denn der Papst in ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes und wird nimmermehr aus dem Papsttum und seinen Gesetzen kommen. Zum dritten: Ob schon des Papstes Gesetz dawider ist, so ist, wenn ein ehelicher Stand angefangen wird wider des Papstes Gesetz, schon sein Gesetz aus und gilt nicht mehr; denn Gottes Gebot, der da gebietet, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, geht weit über des Papstes Gesetz, und es muß Gottes Gebot nicht um des päpstlichen Gebotes willen zerrissen werden und nachbleiben, wiewohl viele tolle Juristen mit dem Papst

impedimenta erfunden haben und dadurch den ehelichen Stand verhindert, zerteilt, verwirrt, daß Gottes Gebot darob ganz untergegangen ist. Was soll ich viel sagen? Sind doch in dem ganzen geistlichen Papstgesetz nicht zwei Zellen, die einen frommen Christen unterweisen möchten, und leider so viel irrige und gefährliche Gesetze, daß nichts besser wäre, als man machte einen roten Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und der Papst müsse zuvor drinnen dispensieren, so sage ich: was Argerniß drinnen ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat; vor Gott und der heiligen Schrift ist es kein Argerniß. Auch wo der Papst ums Geld dispensieren kann in seinen geld-

süchtigen, tyrannischen Gesetzen, so kann auch ein jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in demselben dispensieren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen Menschengesetzen, zumal wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Gal. 5 und I. Kor. 10, S. Paulus lehrt.

Zum fünfzehnten. Daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse! Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirrt und unerträglich gemacht hat, auch etliche Abte, Abtissinnen und Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren und ein elendes Wesen auch hier führen; wie denn tun alle Teufelsmartyrer. Nämlich sie haben sich vorbehalten in der Beichte alle

oder doch etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß kein Bruder dem andern auflösen soll bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche eher alle Banne und Drohen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimlichen Sünden beichten wollten; gehen darauf zum Sacrament mit solchen Gewissen, dadurch sie denn Irregulares werden und des Jammers viel mehr. O blinde Hirten! o tolle Prälaten! o reißende Wölfe!

Hier sage ich: wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist es billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine anderen mag er sich vorbehalten und ausnehmen; der heimlichen hat er keine Ge-

walt, wenn es gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben ausnimmt, so ist er ein Tyrann, hat dazu kein Recht, greift in Gottes Gericht. So rate ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollen die Obersten nicht Erlaubnis geben, die heimlichen Sünden zu beichten, welchem du willst, so nimm sie dir selber und klage sie deinem Bruder oder deiner Schwester, wem oder wo du willst, laß dich absolvieren und trösten, geh und tu darauf, was du willst und sollst; glaube nur fest, daß du absolviert seist, so hat es nicht not. Und über den Bann, Irregularität, oder was sie mehr drohen, laß dich nicht betrüben noch irre machen: sie gelten nicht weiter denn auf die öffentlichen oder bekann-

ten Sünden, so die jemand nicht be-
kennen wollte; es trifft dich nichts.
Was nimmst du dir vor, du blinder
Prälat, durch dein Drohen heimlicher
Sünde zu wehren? Laß fahren, was
du nicht öffentlich erhalten kannst, daß
Gottes Gericht und Gnade auch zu
schaffen habe mit den Deinen! Er hat
dir sie nicht so ganz in deine Hand be-
fohlen, daß er sie ganz aus seiner ge-
lassen habe. Ja du hast das geringere
Teil unter dir. Laß dein Statut Statut
sein und hebe sie nicht in den Himmel,
in Gottes Gericht!

Zum sechzehnten. Es wäre
auch not, daß die Jahrestage, Begäng-
nisse, Seelenmessen gar abgetan oder
doch verringert würden, darum daß
wir öffentlich vor Augen sehen, daß
nicht mehr denn ein Spott daraus ge-

worden ist, damit Gott höchlich erzürnt wird, und sie nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen daran haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, weder gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern um Geldes willen und verpflichteter Schuld vollbracht werden. Nun ist es doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ist es doch christlich, daß wir alles abtun oder um so weniger machen, was wir zum Mißbrauch werden sehen und Gott mehr erzürnt denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja, Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche

oder Kloster all ihre jährlichen Messen
und Vigilien auf einen Haufen nähmen
und einen Tag eine rechte Vigilie und
Messe mit herzlichem Ernst, Andacht
und Glauben für alle ihre Wohltäter
hielten, denn daß sie ihrer tausend und
tausend alle Jahr, einem jeglichen eine
besondere, hielten ohne solche Andacht
und Glauben. O liebe Christen, es liegt
Gott nicht an viel, sondern an wohl
beten! Ja er verdammt die langen und
vielen Gebete, Matth. 6, und sagt: sie
werden nur mehr Pein damit verdie-
nen. Aber der Geiz, der Gott nicht
trauen kann, richtet solches Wesen an,
hat Sorge, er müßte Hungers sterben!

Zum siebenzehnten. Man müß-
te auch abtun etliche Pönnen oder Stra-
fen des geistlichen Rechts, sonderlich
das Interdikt, welches ohne allen Zwei-

fel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisches Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist doch größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst zum Schweigen bringt oder niederlegt, als wenn einer zwanzig Päpste auf einmal erwürgt hätte, geschweige denn einen Priester, oder geistliches Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelehrt werden. Denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann muß man nicht eher gebrauchen, denn wo die Schrift ihn zu brauchen weist, das ist wider die, so nicht recht glauben oder in öffentlichen

Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt. Es glaubt, lebt jedermann wie er will, eben die am meisten, die andere Leute schänden und schänden mit Bannen; und alle Banne sind jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft, welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon habe ich vorhin im Sermon Weiteres gesagt.

Die anderen Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Deposition, Exilien, Donnern, Vermaledeien, Verdammen und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehn Ellen tief in die Erde begraben, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durch das geistliche Recht losgeworden ist, hat solche greuliche

Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelen zu verderben und zu hindern dadurch zugerichtet, so daß wohl von ihnen das Wort Christi verstanden werden mag, Matth. 23: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch die Gewalt zu lehren genommen und schließt zu das Himmelreich vor den Menschen. Ihr geht nicht hinein und wehrt denen, die hineingehen.“

Zum achtzehnten. Daß man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber doch unserer Frauen und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag verlegt würden oder nur des Morgens zur Messe gehalten, und daß man danach den ganzen Tag Werkeltag sein ließe. Ursache: denn da nun der Miß-

brauch mit Saufen, Spielen, Müßig-
gang und allerlei Sünde geht, so er-
zürnen wir Gott mehr auf die heiligen
Tage denn auf die anderen, und sind
ganz umgekehrt, daß heilige Tage nicht
heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott
und seinen Heiligen nicht allein kein
Dienst, sondern große Unehre geschieht
mit den vielen heiligen Tagen; wie-
wohl etliche tolle Prälaten meinen,
wenn sie S. Ottilien, S. Barbaren, und
ein jeglicher nach seiner blinden An-
dacht, ein Fest mache, hätte er ein gutes
Werk getan, so er doch etwas viel
Besseres täte, wo er zu Ehren eines
Heiligen aus einem Heiligtage einen
Werkeltage machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann
zwei leibliche Schäden über diesem
geistlichen Schaden, daß er seine Arbeit

versäumt, dazu mehr verzehret denn sonst, ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht; wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder ob man eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeinde, Rat oder Obrigkeit Gewalt abzutun und zu wehren ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischofs, ja man ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sein sollten, solches zu wehren.

Und namentlich sollte man die Kirchweihen ganz austilgen, sintemal sie

nichts anderes geworden sind denn rechte Tavernen, Jahrmärkte und Spielhöfe, nur zur Mehrung von Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man aufblasen will, es habe einen guten Anfang und sei ein gutes Werk. Hob doch Gott sein eigenes Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehrt ward, und kehrt noch täglich um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm von ihm geschrieben steht: „Du verkehrst dich mit dem Verkehrten.“

Zum neunzehnten. Daß die Grade oder Glieder geändert wurden, in welchen der eheliche Stand verboten wird, als da sind Sevatterschaften, der

vierte und dritte Grad; daß, wo der Papst zu Rom darinnen dispensieren kann ums Geld und schändlichen Verkauf, daß auch dasselbe ein jeglicher Pfarrer dispensieren möge umsonst und um der Seelen Seligkeit willen. Ja wollte Gott, daß alles, was man zu Rom kaufen muß, und den Geldstrick, das geistliche Gesetz, lösen, daß dasselbe ein jeglicher Pfarrer ohne Geld tun und lassen könnte. Als da sind Ablass, Ablassbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe und was der Konfessionalia oder Büberei mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit betrogen und ums Geld gebracht wird. Denn so der Papst Macht hat, seine Geldstricke und geistlichen Netze — Gesetze sollte ich sagen — ums Geld zu verkaufen, hat gewißlich ein Pfarrer viel mehr Gewalt, dieselben

zu zerreißen und um Gottes willen mit
Füßen zu treten. Hat er aber das nicht
Gewalt, so hat auch der Papst keine
Gewalt, dieselben durch seinen schänd-
lichen Jahrmart zu verkaufen.

Dahin gehört auch, daß die Fasten
jedermann freigelassen würden, und
allerlei Speise freigemacht, wie das
Evangelium gibt. Denn sie selbst zu
Rom spotten der Fasten, lassen uns
draußen El fressen, da sie nicht ihre
Schuhe mit schmieren ließen, verkaufen
uns danach Freiheit, Butter und aller-
lei zu essen; wo doch der heilige Apostel
sagt, daß wir des alles zuvor schon
Freiheit haben aus dem Evangelium.
Aber sie haben mit ihrem geistlichen
Recht uns gefangen und gestohlen, auf
daß wir es mit Geld wieder kaufen
müssen; haben damit so blöde, schüch-

terne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum daß sich das gemeine Volk so sehr daran ärgert und Butter zu essen für größere Sünde achtet denn lügen, schwören oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben; man lege es, wo man hin will, und entsteht nimmer etwas Gutes daraus.

Zum zwanzigsten. Daß die wilden Kapellen und Feldkirchen zu Boden zerstört würden, als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen: Wilsnack, Sternberg, Trier, das Grimsental und jetzt Regensburg und der Anzahl viel mehr. O wie schwere, elende Rechenschaft werden die Bischöfe geben müssen, die solches Teufelsgespenst zulassen und Nießbrauch davon empfan-

gen! Sie sollten die ersten sein, das
selbe zu wehren; so meinen sie, es sei
ein göttliches, heiliges Ding, sehen
nicht, daß der Teufel solches treibt, den
Geiz zu stärken, falschen, erdichteten
Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu
schwächen, Tavernen und Hurerei zu
mehren, unnütz Geld und Arbeit zu ver-
lieren und nur das arme Volk an der
Nase herumzuführen. Hätten sie die
Schrift so wohl gelesen als das ver-
damnte geistliche Gesetz, sie wüßten
den Sachen wohl zu raten.

Es hilft auch nicht, daß Wunder-
zeichen da geschehen; denn der böse
Geist kann wohl Wunder tun, wie uns
Christus verkündigt hat, Matth. 24.
Wenn sie den Ernst dazu täten und
solches Wesen verböten, die Wunder
sollten bald aufhören! oder wäre es

von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten. Und wenn kein anderes Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, so wäre schon das genug, daß die Menschen tobend ohne Vernunft in Haufen wie das Vieh laufen, welches unmöglich aus Gott ist. So hat auch Gott nichts davon geboten, es ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch drein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht den Pfarrkirchen Nachteil davon, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum: es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk; denn wo sie recht glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigenen Kirchen, da ihnen geboten ist hinzugehen.

Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenkt nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nicht sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe; die Regenten sind wie das Volk, ein Blindler führt den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht angehen wollen, hebt man an, die Heiligen zu erheben, nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihr Erheben genug geehrt würden, sondern um Gelaufe und ein Geldbringen aufzurichten. Da hilft nun Papst und Bischof zu, hier regnet es Ablässe, dazu hat man Geld genug! Aber was Gott geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, dazu hat niemand Geld! Ach, daß wir so blind sind und dem Teufel in seinen Gespenstern nicht allein seinen Mutwillen

lassen, sondern auch stärken und meh-
ren! Ich wollte, man ließe die lieben
Heiligen zufrieden und das arme Volk
unverführt. Welcher Geist hat dem
Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu
erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig
oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht
Sünden genug auf Erden? Muß man
Gott auch versuchen, in sein Urteil
fallen und die lieben Heiligen zu Geld-
götzen aufsetzen?

Darum rate ich, man lasse sich die
Heiligen selbst erheben. Ja, Gott allein
sollte sie erheben. Und jeglicher bleibe
in seiner Pfarre, da er mehr findet
denn in allen Wallkirchen, wenn sie
gleich alle eine Wallkirche wären. Hier
findet man Taufe, Sakrament, Predigt
und deinen Nächsten, welches größere
Dinge sind denn alle Heiligen im Him-

mel; denn sie alle sind durchs Wort
Gottes und Sakrament geheiligt wor-
den. Weil wir denn solche große Dinge
verachten, ist Gott in seinem zornigen
Urteil gerecht, daß er den Teufel ver-
hängt, der uns hin- und herführt,
Wallfahrt aufrichtet, Kapellen und Kir-
chen anhebt, Heiligenerhebung zurichtet
und der Narrenwerke mehr, damit wir
aus rechtem Glauben in neuen falschen
Mißglauben fahren; gleichwie er vor
Zelten dem Volk von Israel tat, das er
von dem Tempel in Jerusalem an un-
zählige Orte verführte, doch in Gottes
Namen und gutem Schein der Heilig-
keit, dawider alle Propheten predigten
und darob gemartert wurden. Aber
jetzt predigt niemand dawider, es soll-
ten ihn vielleicht Bischof, Papst, Pfaffen
und Mönche auch martern. Derart muß

jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhoben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen möge, die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel gedient hätte.

Und ob schon Heiligenerheben vor Zeiten gut gewesen wäre, so ist es doch jetzt nimmer gut, gleichwie viele andere Dinge vor Zeiten gut gewesen sind und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligenerhebung nicht Gottes Ehre noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonderes vor der andern sein und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere dergleichen hätte, und ihr Vorteil allge-

mein wäre. So ganz hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinst zeitlicher Güter verordnet in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, dem Geiz dienen muß. Auch so dient solcher Vorteil nur zur Zwietracht, Sekten und Hoffart, daß eine Kirche der anderen ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttlichen Güter allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Dazu hat der Papst auch Lust, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

Hier gehört her, daß man abtun sollte oder verachten oder doch allgemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Papst zu Rom verkauft auf seinem Schindanger. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und

vor allem seinem Rom Indulten, Pri-
vilegien, Ablässe, Gnaden, Vorteile,
Fakultates, verkauft oder gibt: warum
gibt er es nicht allen Kirchen insge-
mein? Ist er nicht schuldig, allen
Christen zu tun umsonst und um Got-
tes willen alles, was er vermag, ja
auch sein Blut für sie zu vergießen?
So sage mir, warum gibt oder ver-
kauft er dieser Kirche und der andern
nicht? Oder muß das verfluchte Geld
in seiner Heiligkeit Augen so einen
großen Unterschied machen unter den
Christen, die alle gleiche Taufe, Wort,
Glauben, Christum, Gott und alle Din-
ge haben? Will man uns denn in allen
Dingen mit sehenden Augen blind
machen und mit reiner Vernunft töricht
machen, daß wir solchen Geiz, Bübererei
und Spiegelfechten anbeten sollen? Er

Pri-
teile,
rum
isge-
allen
Gott
Ja, ja
ßen?
ver-
dern
Geld
einen
den
Gott,
Din-
allen
blind
bricht
berei
? Er

ist ein Hirte: ja, wo du Geld hast und
nicht weiter! Und schämen sich dennoch
nicht solcher Süberei, mit ihren Bullen
uns hin und herzuführen. Es ist ihnen
nur um das verfluchte Geld zu tun und
sonst um nichts mehr.

So rate ich das: so solches Narren-
werk nicht abgetan wird, daß ein jeg-
licher frommer Christenmensch seine
Augen aufstue und lasse sich mit den
römischen Bullen, Siegeln und der
Gleißnererei nicht irren, bleibe daheim
in seiner Kirche und lasse sich seine
Taufe, Evangelium, Glauben, Christum
und Gott, der an allen Orten gleich ist,
das Beste sein und den Papst einen
blinden Führer der Blinden bleiben.
Es kann dir weder Engel noch Papst
soviel geben, als dir Gott in deiner
Pfarre gibt. Ja, er verführt dich von

den göttlichen Gaben, die du umsonst
hast, auf seine Gaben, die du kaufen
mußt, und gibt dir Blei um's Gold,
Fell um's Fleisch, Schnur um den
Beutel, Wachs um den Honig, Worte
um's Gut, Buchstaben um den Geist,
wie du vor Augen siehst und willst es
dennoch nicht merken. Sollst du auf
seinem Pergament und Wachs gen
Himmel fahren, so wird dir der Wa-
gen gar bald zerbrechen und du in die
Hölle fallen, nicht in Gottes Namen!
Laß es dir nur eine gewisse Regel sein:
was du vom Papst kaufen mußt, das
ist nicht gut noch von Gott; denn was
aus Gott ist, das wird nicht allein um-
sonst gegeben, sondern alle Welt wird
darum gestraft und verdammt, daß sie
es nicht umsonst hat aufnehmen wollen,
als da ist das Evangelium und gött-

liche Werke. Solche Verführerei haben wir um Gott verdient, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie S. Paulus sagt: „Gott wird eine kräftige Irrung allen denen senden, die die Wahrheit nicht zu ihrer Seligkeit aufgenommen haben, auf daß sie der Lüge und Süberei glauben und folgen, wie sie würdig sind.

Zum einundzwanzigsten. Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Bettelei abgetan würde in aller Christenheit. Es sollte doch niemand unter den Christen Betteln gehen! Es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Mut und Ernst dazu täten, nämlich: daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen, wie sie wollten, es wä-

ren Wallbrüder oder Bettelorden. Es könnte ja eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und wenn sie zu klein wäre, sollte man auf den umliegenden Öbfern auch das Volk ernähren, dazu zu geben; müssen sie doch sonst soviel Landläufer und böse Suben unter des Bettelns Namen ernähren. So könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennt und, was ihnen not wäre, dem Rat oder Pfarrer ansagt, oder wie das aufs beste verordnet werden möchte. Es geschieht meines Grachtens bei keinem Handel soviel Süberei und Trügerei als beim Bettel, die da alle leichtlich zu vertreiben wären. Auch geschieht so dem gemeinen Volk wehe durch so freies,

allgemeines Betteln. Ich hab's überlegt: die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einen Ort, ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung gefunden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal in einem Jahr gebrandschägt wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit an Gebühr, Auflagen und Schätzung gegeben wird, und der römische Stuhl mit seiner Ware raubt und sie unnützlich verzehren, so daß es mir der größten Gotteswunder eins ist, wie wir doch bleiben können und ernährt werden.

Daß aber etliche meinen, es würden auf die Weise die Armen nicht wohl versorgt und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht

so reichlich, das glaube ich sehr wohl. Ist es doch auch nicht not! Wer arm sein will, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suche es sich selbst aus der Erde! Es ist genug, daß die Armen ziemlich versorgt sind, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer auf des anderen Arbeit hin müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines anderen übel Leben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht. Denn S. Paulus sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Es ist niemandem von der anderen Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, wie S. Paulus, I. Kor. 9, sagt, um ihrer geistlichen Arbeit willen; wie auch Christus zu den

Aposteln sagt: „Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohnes würdig.“

Zum zweiundzwanzigsten.
Es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen, so auf Stifte und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nütze sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr zu stiften, sondern der gestifteten viele abzutun, sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sakramente sind gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfängt, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Tote gehalten und alle Dinge darauf gegründet werden, darum ihrer auch so viele gestiftet werden und ein solches Wesen

daraus geworden ist, wie wir sehen. Doch dies ist vielleicht noch ein zu frisches und ungehörtes Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; darum muß ich weiter davon zu sagen mir sparen, bis daß wieder rechtes Verständnis aufkomme, was und wozu die Messe gut sei. Es ist leider nun viele Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus geworden, daß ich hinfort raten wollte, eher ein Hirte oder sonst ein Werkmann, denn ein Priester oder Mönch zu werden, er wisse denn vorher wohl, was Messehalten sei.

Ich rede aber hiermit nicht von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf gestiftet sind, daß, die

weil nicht ein jegliches Kind vom Adel
Erbbesitzer und Regierer sein soll nach
deutscher Nation Sitten, solche in den
selben Stiften versorgt werden möchten
und allda Gott frei dienen, studieren
und gelehrte Leute werden und machen.
Ich rede von den neuen Stiften, die
nur auf Gebet und Messehalten ge-
stiftet sind, durch welcher Exempel auch
die alten mit gleichem Gebet und
Messen beschwert werden, daß diesel-
ben nichts oder gar wenig nütze sind;
wiewohl es auch von Gottes Gnaden
kommt, daß sie zuletzt, wie sie würdig
sind, auf die Hefe kommen, das ist auf
der Choralsänger und Orgelgeschrei
und faule, kalte Messe, damit nur die
zeitlichen, gestifteten Zinsen erlangt und
verzehrt werden. Ach, solche Dinge soll-
ten Papst, Bischöfe, Doktoren besehen

und beschreiben! So sind sie es, die es am meisten treiben, lassen es immer einhergehen, was nur Geld bringt; es führt immer ein Blinder den anderen. Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domherrnstelle und Pfründe hätte und sich mäßigen Standes begnügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte. Auf daß derer Entschuldigung aufhöre, die da sagen, sie müßten zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte „redlichen Stand“ so groß messen, daß ein ganzes Land nicht genug wäre zu seiner Erhaltung! So läuft der Geiz und heimliches Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft als Not

des „redlichen Standes“ angezogen
wird, was lauter Geiz und Miß-
trauen ist.

Zum dreißigsten.
Die Bruderschaften, item Ablässe, Ab-
laßbriefe, Gutterbriefe, Meßbriefe, Dis-
pensationen und was des Dinges gleich
ist, nur alles ersäuft und umgebracht!
Da ist nichts Gutes. Kann der Papst
mit dir dispensieren im Gutteressen,
Messehören usw., so soll er es den
Pfarren auch lassen können, dem er's
zu nehmen nicht Macht hat. Ich rede
auch von den Bruderschaften, darinnen
man Ablässe, Messen und gute Werke
ausstellt. Lieber, du hast in der Taufe
eine Bruderschaft mit Christo, allen
Engeln, Heiligen und Christen auf Er-
den angefangen: halte dieselbe und
tu ihr genug, so hast du genug Bruder-

schaften; laß die anderen gleißen, wie sie wollen, so sind sie gleich wie Zahlpfennige gegen die Gulden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen und sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihren Ablass und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind Kollationen und Saufereien daraus geworden.

Zuerst sollte man aus deutschen Landen verjagen die päpstlichen Botschaften mit ihren Fakultäten, die sie uns um großes Geld verkaufen, das doch lauter Süberet ist. Als da sind, daß sie Geld nehmen und unrechtes Gut recht machen, die Eide, Gelübde und Sünde auflösen; zerreißen damit und lehren zerreißen Treue und Glauben, untereinander zugesagt; sprechen, der Papst habe des Gewalt. Das heißt sie der

wie
Zahl-
aber
men
sonst
und
t im
onen
n.
Lan-
schaf-
e uns
doch
iß sie
recht
ünde
ehren
nter-
Papst
e der

böse Geist reden; und so verkaufen sie uns teuflische Lehre, nehmen Geld dafür, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn keine andere böse Tücke wäre, die da bewährte, daß der Papst der rechte Gndchrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Hörst du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? Daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufschierste zerstöre und in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und zu lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die als von edler Natur, als beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Böse

wächte, treulos zu sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden, und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen kegerischen, endchristlichen Dekretalen, du habest seiner Macht; und durch deinen Hals und deine Feder lügt der böse Satan, wie er noch nie gelogen hat; zwingst und dringst die Schrift nach deinem Mutwillen! Ach Christus, mein Herr, sieh herab, laß hereinbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom! Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich über dich erheben soll und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein Gott, der Mensch der Sünden und Sohn der Verdammnis! Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur

Seelen zur Verdammnis führen unter
deinem Namen und Schein.

Die Kinder von Israel mußten vor
Zeiten den Eid halten, den sie den Si-
beoniten, ihren Feinden, unbewußt und
betrogen getan hatten. Und der König
Zedekia mußte jämmerlich mit allem
Volk verloren werden, darum daß er
dem König zu Babylonten seinen Eid
brach. Und bei uns wurde vor hundert
Jahren der feine König zu Polen und
Angarn, Wladislaus, leider mit soviel
seinem Volk vom Türken erschlagen,
darum daß er durch päpstliche Botschaft
und Kardinal sich verführen ließ und
den seligen, nüglichen Vertrag und Eid,
den er mit dem Türken gemacht, zerriß.
Der fromme Kaiser Sigismund hatte
kein Glück mehr nach dem Concilio
Constantiensi, darinnen er die Suben

das Geleit brechen ließ, so dem Johann
Husz und Hieronymus gegeben war,
und ist aller Jammer zwischen Böhmen
und uns daraus erfolgt. Und zu unse-
ren Zeiten, hilf Gott! was christliches
Blut ist vergossen über den Eid und
Bund, den der Papst Julius zwischen
dem Kaiser Maximilian und König
Ludwig von Frankreich machte und
wieder zerriß? Wie möchte ich es alles
erzählen, was die Päpste für Jammer
angerichtet haben mit solcher teuflischen
Vermessenheit, Eide und Gelübde zwi-
schen großen Herren zu zerreißen, wo-
raus sie einen Schimpf machen und
Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der jüng-
ste Tag sei vor der Thür; es kann und
mag ja nicht ärger werden, denn es
der römische Stuhl treibt. Gottes Ge-
bot drückt er herunter, sein Gebot er-

hebt er darüber; ist das nicht der End-
christ, so sage ein anderer, wer er sein
möge! Doch davon ein andermal mehr
und besser!

Zum vierundzwanzigsten.
Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal
ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen
Sache vornehmen, sie mit uns und uns
mit ihnen zu vereinigen, damit einmal
die greulichen Lästereien, Haß und
Neid auf beiden Seiten aufhören. Ich
will meiner Torheit nach als der erste
mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbe-
halt eines jeglichen besseren Verständ-
nisses.

Zum ersten müssen wir wahrlich die
Wahrheit bekennen und unser Rechtfer-
tigen lassen und den Böhmen etwas
zugeben, nämlich daß Johann Hus und
Hieronymus von Prag zu Konstanz

wider päpstliches, kaiserliches Geleit und Eid verbrannt sind, womit wider Gottes Gebot geschehen und die Böhmen hoch zur Bitterkeit verursacht sind; und wiewohl sie vollkommen gewesen sein sollten und solches schweres Anrecht und Gottesungehorsam von den Unsern gelitten haben, so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen und als recht getan zu bekennen. Ja, sie sollten noch heutigen Tages darob Leib und Leben lassen, ehe sie bekennen sollten, daß es recht sei, kaiserliches, päpstliches, christliches Geleit zu brechen und treulos dawider zu handeln. Darum wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ist doch mehr des Papstes und der Seinen Schuld all der Jammer, all der Irrtum und das Seelenverderben, das seit demselben Konzilio erfolgt ist.

Ich will hier Johann Huß' Artikel nicht richten noch seinen Irrtum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich es fröhlich glauben mag, daß die nichts Gutes gerichtet noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christliches Geleit und Gottes Gebot übertreten; ohne Zweifel sind sie mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen. Es wird niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; auch ist niemand so unwissend, daß Geleit- und Treuebrechen wider Gottes Gebot sei, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Keger zugesagt wären. So ist auch offenbar, daß Johann Huß und den Böhmen solches Geleit zugesagt ist und nicht ge-

halten, sondern er darüber verbrannt.
Ich will auch Johann Hus nicht zu ei-
nem Heiligen noch Märtyrer machen,
wie etliche Böhmen tun, ob ich gleich
bekenne, daß ihm Unrecht geschähen
und sein Buch und Lehre unrecht ver-
dammt ist; denn Gottes Gerichte sind
heimlich und erschrecklich, die niemand
denn er selbst allein offenbaren und
ausdrücken soll. Das will ich nur sagen:
er sei ein Keger, wie böse er immer
sein möchte, so hat man ihn doch mit
Unrecht und wider Gott verbrannt,
und soll die Böhmen nicht dringen,
solches zu billigen, oder wir kommen
sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es
muß uns die öffentliche Wahrheit einig
machen und nicht die Eigensinnigkeit.
Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit vor-
gewendet haben, daß einem Keger das

Seleit nicht zu halten sei. Das ist eben-
sowiel gesagt: man soll Gottes Gebot
nicht halten, auf daß man Gottes Ge-
bot halte. Es hat sie der Teufel toll
und töricht gemacht, daß sie nicht ge-
sehen haben, was sie geredet oder ge-
tan haben. Seleit halten hat Gott ge-
boten. Das sollte man halten, obgleich
die Welt untergehen sollte, geschweige
denn einen Keger loszuwerden. So
sollte man die Keger mit Schriften,
nicht mit Feuer überwinden, wie die
alten Väter getan haben. Wenn es
Kunst wäre, mit Feuer Keger zu über-
winden, so wären die Henker die ge-
lehrtesten Doktoren auf Erden; wir
brauchten auch nicht mehr zu studieren,
sondern welcher den anderen mit
Gewalt überwände, möchte ihn ver-
brennen.

Zum andern, daß Kayser und Fürsten etliche fromme, verständige Bischöfe und Gelehrte hineinschickten, beileibe keinen Cardinal noch päpstliche Botschaft noch Kegermeister, denn dieses Volk ist mehr denn zuviel ungelehrt in christlichen Sachen; sie suchen auch nicht der Seelen Heil, sondern, wie des Papstes Heuchler alle tun, ihre eigene Gewalt, Nutzen und Ehre. Sie sind auch die Häupter dieses Jammers zu Konstanz gewesen. Das sollten dieselben Geschickten bei den Böhmen erkunden, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre, alle ihre Sekten in eine zu bringen. Hier soll sich der Papst um der Seele willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit entäußern und nach dem Statut des allerchristlichsten Konzilii Niceni den Böhmen zulassen, einen Erz-

bischof zu Prag aus ihnen selbst zu wählen, welchen der Bischof zu Olmütz in Mähren oder der Bischof zu Gran in Ungarn oder der Bischof von Snesen in Polen oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland bestätige. Es ist genug, wenn er von dieser einem oder zweiten bestätigt wird, wie zu den Zeiten S. Cypriani geschah. Der Papst hat solches keines zu wehren; wehrt er es aber, so tut er als ein Wolf und Tyrann, und soll ihm niemand folgen und sein Bannen mit einem Widerbannen zurüctreiben.

Noch wenn man S. Peters Stuhl zu Ehren solches tun will mit Wissen des Papstes, laß ich das geschehen, sofern daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Papst nicht ein Haar breit verpflichte und unterwerfe

mit Eiden und Verbündnis seiner Tyranneten, wie er allen anderen Bischöfen wider Gott und Recht tut. Will er sich nicht an der Ehre genügen lassen, daß sein Gewissen darum befragt wird, so lasse man ihn mit seinen eigenen Rechten, Gesetzen und Tyranneten ein gutes Jahr haben, und lasse es genug sein an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Fährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn niemand soll Unrecht bewilligen; es ist genug, der Tyrannet die Ehre erboten zu haben. Wenn es je nicht anders sein mag, kann noch wohl des gemeinen Volcks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht Not haben. Es werden doch zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Ge-

lehrete päpstliche Tyrannei merken und wehren.

Ich will auch nicht raten, daß man sie zwingt, beiderlei Gestalt des Sacraments abzutun, dieweil dasselbe nicht unchristlich noch kegerisch ist, sondern lasse sie bleiben, wo sie wollen in derselben Weise; doch daß der neue Bischof darob sei, daß nicht Uneinigkeit um solche Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines Irrtum sei; gleichwie es nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und gebärden denn die Laien. Desselben gleichen, wenn sie nicht römische geistliche Gesetze aufnehmen wollten, soll man sie auch nicht dringen, sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher

Glaube und Stand kann wohl bestehen ohne des Papstes unerträgliche Gesetze, ja er kann nicht wohl bestehen, es seien denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei geworden und allein göttlichen Worten untertan. Warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie S. Paulus sagt: „Ihr seid frei geworden, werdet ja nicht Knechte der Menschen“, d. i. derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Pitarden keinen Irrtum im Sakrament des Altars hätten, denn daß sie glauben, es sei wahrhaft Brot und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag kommen lassen. Denn es ist

nicht ein Artikel des Glaubens, daß
Brot und Wein nicht wesentlich und
natürlich sei im Sakrament, welches
ein Wahn des S. Thomas und des
Papstes ist, sondern das ist ein Artikel
des Glaubens, daß in dem natürlichen
Brot und Wein wahrhaftig natürlich
Fleisch und Blut Christi sei. So sollte
man beider Seiten Wahn dulden, bis
daß sie eins würden, dieweil keine
Fährlichkeit darin liegt, ob du glaubst,
daß Brot da sei oder nicht. Denn wir
müssen vielerlei Weise und Orden lei-
den, die ohne Schaden des Glaubens
sind. Wo sie aber anders glaubten,
wollte ich sie lieber draußen wissen,
doch sie in der Wahrheit unterweisen.

Was mehr an Irrtum und Zwi-
spältigkeit in Böhmen erfunden würde,
sollte man dulden, bis der Erzbischof

wieder eingeffen fei und mit der Zeit
den Haufen wieder zufammenbrächte
in einträchtiger Lehre. Es will fürwahr
nicht mit Gewalt noch mit Trogen noch
mit Eilen wieder verfammelt werden.
Es muß Weile und Sanftmütigkeit
hier feyn. Mußte doch Chriftus fo lange
mit feinen Jüngern umgehen und ihren
Unglauben tragen, bis fie feiner Auf-
erftehung glaubten. Wäre nur wieder
ein ordentlicher Biſchof und Regiment
darinnen ohne römische Tyrannen,
ich hoffte, es follte ſchier beffer werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirche
gewefen find, follten nicht aufs strengste
wiedergefordert werden; fondern die-
weil wir Chriſten find, und ein jeglicher
dem anderen zu helfen ſchuldig iſt, ha-
ben wir wohl Macht, um der Einigkeit
willen ihnen dieſelben zu geben und zu

lassen vor Gott und der Welt. Denn Christus sagt: „Wenn zwei miteinander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte.“ Wollte Gott, wir täten auf beiden Seiten dazu und reicheten mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht! Die Liebe ist mehr und nötiger denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag. Ich will hiermit das Meine dazu getan haben. Hindert es der Papst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes mehr das Ihre denn das ihres Nächsten gesucht haben. Es sollte der Papst sein Papsttum, all sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit erretten möchte. Nun aber ließe er eher die Welt

untergehen, ehe er ein Haar breit seiner vermessenen Gewalt abbrechen ließe, und will dennoch der Heiligste sein. Hiermit bin ich entschuldigt.

Zum fünfundzwanzigsten. Die Universitäten bedürften auch wohl einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es verdrieße, wen es will. Ist doch alles, was das Papsttum eingesetzt und ordinert hat, nur darauf gerichtet, Sünde und Irrtum zu mehren! Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders denn bisher geordnet sind, sonst als wie das Buch der Makkabäer sagt: „Gymnasia Epheborum et Graecae gloriae“, darinnen ein freies Leben geführt, wenig heilige Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter

denn Christus. Hier wäre nun mein Rat, daß die Bücher des Aristoteles: Physicorum, Metaphysica, De anima, Ethicorum, welche bisher für die besten gehalten sind, ganz abgetan würden mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darin gelehrt werden kann weder von natürlichen noch geistlichen Dingen. Dazu hat seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kosten sind soviel edle Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen. Ich darf es sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat von natürlichen Dingen, denn in jenen Büchern geschrieben steht. Es tut mir in meinem Herzen wehe, daß der verdammte, hochmütige, schalkhafte Heide mit seinen falschen Worten so viele der besten

Christen verführt und genarrt hat. Gott hat uns also mit ihm geplagt um unserer Sünde willen.

Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buche „de anima“, daß die Seele mit dem Körper sterblich sei, wiewohl viele mit vergeblichen Worten ihn haben erretten wollen. Als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen belehrt werden, davon Aristoteles nicht den kleinsten Geruch je empfunden hat. Dennoch hat der tote Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt, daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, ich nicht anders achten mag, als daß der böse Geist das Studieren hereingebracht habe. Desselben gleichen ist das Buch „Ethicorum“ ärger denn kein Buch,

der Gnade Gottes und christlichen Tugenden stracks entgegen, das doch auch als der besten eines gerechnet wird. O nur weit fort mit solchen Büchern von allen Christen! Es darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel oder verwürfe, das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede; Aristoteles ist mir so wohl bekannt als dir und deinesgleichen. Ich habe ihn auch gelesen und gehört mit mehr Verstand denn S. Thomas oder Scotus, dessen ich mich ohne Hoffart rühme, und, wo es not ist, wohl beweisen kann. Ich achte nicht, das so viele hundert Jahre lang soviel hoher Verstand darin sich abgearbeitet habe, sintemal es am Tage ist, das wohl mehr Irrtümer mehrere hundert Jahre in der Welt und den Unversitäten geblieben sind.

Das möchte ich gern leiden, daß des Aristoteles Bücher von der Logice, Rhetorice, Poetice behalten oder in eine andere kurze Form gebracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl zu reden und zu predigen. Aber die Kommentare und Setten müßten abgetan und gleichwie Ciceronis Rhetorice ohne Kommentar und Setten, so auch des Aristoteles Logica einförmig, ohne solchen großen Kommentar gelesen werden. Aber jetzt lernt man weder reden noch predigen daraus, und ist gänzlich eine Disputation und Müherei daraus geworden.

Daneben hätte man nun die Sprachen: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die mathematischen Disziplinen, Historie, welches ich Verständigern befehle, und was sich selbst wohl geben

würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete. Und fürwahr viel ist daran gelegen! Denn hier soll die christliche Jugend und unser edelstes Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehrt und bereitet werden. Darum achte ich, daß kein päpstliches noch kaiserlicheres Werk geschehen möchte denn gute Reformation der Universitäten, wiederum kein teuflischeres, ärgeres Wesen denn unreformierte Universitäten.

Die Arzte laß ich ihre Fakultäten reformieren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich und sage zum ersten, daß es gut wäre, daß das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten zugrund ausgefilgt würde, sonlich die der Dekretalen. Es ist uns übergenug in der Bibel geschrieben, wie wir uns

in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studieren nur die heiligen Schriften, auch schmeckt das meiste Teil nach eitel Geiz und Hoffart. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum daß der Papst alle geistlichen Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, so daß hinfort eitel unnütz Studieren und Betrug darinnen ist. Heute ist geistliches Recht nicht das in den Büchern, sondern was in des Papstes und seiner Schmeichler Mutwillen steht. Hast du eine Sache im geistlichen Recht aufs allerbeste gegründet, so hat der Papst darüber „Scrinium pectoris“, danach muß sich alles Recht und die ganze Welt lenken. Nun regiert dasselbe Scrinium vielmal ein Gube und der Teufel selbst, und läßt sich preisen, der

heilige Geist regiere es! So geht man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viele Rechte und hält keines, zwingt andere es zu halten oder mit Geld zu lösen.

Wieweil denn der Papst und die Seinen selbst das ganze geistliche Recht aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eigenen Mutwillen über alle Welt halten, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darin studieren? So können wir auch nimmermehr des Papstes Mutwillen, welches nun geistliches Recht geworden ist, auslernen. Et, so fall es ganz dahin in Gottes Namen, das in des Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden, sondern allein Doctores scrinii papalis, das

sind: des Papstes Heuchler! Man sagt, daß kein feineres weltliches Regiment irgend sei denn bei dem Türken, der doch weder geistliches noch weltliches Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß kein schändlicheres Regiment ist denn bei uns durch geistliches und weltliches Recht, so daß kein Stand mehr natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß geht.

Das weltliche Recht, hilf Gott!
Wie ist das auch eine Bildnis worden!
Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist denn das geistliche, an welchem außer dem Namen nichts Gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären übrig Recht genug, wie S. Paul,

I. Kor. 6, sagt: „Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten hadern müßt?“ Es dünkt mich gleich, als wenn das Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten vorgezogen werden und die kaiserlichen nur zur Not gebraucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, es also auch mit eigenen kurzen Rechten regiert würde, wie sie regiert gewesen sind, ehe solche Rechte erfunden sind, und noch ohne sie viele Lande regiert werden! Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hoffe, es sei diese Sache schon von anderen besser bedacht und

angesehen, denn ich es anbringen kann.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen Sententias. Ich meine, die Sententiae sollten der Anfang sein für die jungen Theologen und die Bibel den Doctoribus bleiben. So ist es umgekehrt, die Bibel ist das erste; die fährt mit dem Baccalaureat dahin; und die Sentenzen sind das letzte, die bleiben mit dem Doktorat ewiglich, dazu mit solcher heiligen Pflicht, daß die Bibel wohl lesen mag, der nicht Priester ist, aber die Sententias muß ein Priester lesen. Es könnte wohl ein ehelicher Mann Doktor in der Bibel sein, wie ich sehe, aber gar nicht in den Sententias! Was sollte uns an Glück widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln und die Bibel,

das heilige Gotteswort, so hinten setzen?
Dazu gebietet der Papst mit vielen ge-
strengen Worten, seine Gesetze in den
Schulen und Gerichten zu lesen und zu
brauchen, aber des Evangelii wird we-
nig gedacht. Also tut man auch, daß
das Evangelium in Schulen und Ge-
richten wohl müßig unter der Bank im
Staub liegt, auf daß des Papstes schäd-
liche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn den Namen und Titel
haben, daß wir Lehrer der heiligen
Schrift heißen, sollten wir wahrlich dem
Namen nach gezwungen sein, die heilige
Schrift und keine andere zu lehren,
wiewohl auch der hochmütige, aufge-
blasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch
sich rühmen und krönen lassen soll als
einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch
wäre es zu dulden, wenn das Werk den

Namen bestättigte. Nun aber, so die Sententiae allein herrschen, findet man mehr heidnischen und menschlichen Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun tun? Ich weiß hier keinen andern Rat denn ein demüthig Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doctores der Theologiae gebe. Doctore der Kunst, der Arznei, der Rechte, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universtitäten machen: aber sei nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt, Joh. 6: „Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein.“ Nun fragt der heilige Geist nicht nach roten oder braunen Saretten oder was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt,

Late oder Pfaff, Mönch oder weltlich,
Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete
vor Zeiten durch eine Eselin wider den
Propheten, der drauf ritt. Wollte Gott,
wir wären sein würdig, daß uns sol-
che Doktoren gegeben würden, sie wären
Laien oder Priester, ehelich oder Jung-
frauen; wiewohl man nun den heiligen
Geist zwingen will in den Papst, Bi-
schöfe und Doktoren, so doch kein Zeichen
noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

Die theologischen Bücher müßte man
auch vermindern und die besten erlesen;
denn viele Bücher machen nicht gelehrt,
viel Lesen auch nicht, sondern gute Dinge
und oft lesen, wie wenig sein ist, das
macht gelehrt in der Schrift und fromm
dazu. Ja, es sollten aller h. Väter
Schriften nur eine Zeitlang gelesen
werden, um dadurch in die Schrift zu

kommen. So lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben und nimmer in die Schrift kommen, damit wir denen gleich sind, die die Wegezeichen ansehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns in die Schrift hineinführen wollen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus, so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns üben und arbeiten sollten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allgemeinste Lektion die heilige Schrift sein und für die jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen des Tages die Mägdelein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder latei-

nisch. Fürwahr die Schulen, Manns-
und Frauenklöster, sind vor Zeiten da-
raufhin angefangen aus gar löblicher,
christlicher Meinung, wie wir von S.
Agnes und mehr Heiligen lesen. Da
wurden heilige Jungfrauen und Mär-
tyrer, und es stand ganz wohl in der
Christenheit. Aber nun ist nicht mehr
denn Beten und Singen daraus gewor-
den. Sollte nicht billig ein jeglicher
Christenmensch bei seinen neun oder zehn
Jahren das ganze heilige Evangelium
wissen, darinnen sein Name und Leben
steht? Lehrt doch eine Spinnerin und
Nähterin ihrer Töchter dasselbe Hand-
werk in jungen Jahren. Aber nun wissen
das Evangelium auch die großen gelehr-
ten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem
armen jungen Haufen, der uns zu re-

gieren und zu unterweisen befohlen ist! Und schwere Rechnung muß dafür gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; es geschieht ihnen, wie Jeremias sagt, Klagel. 2: „Meine Augen sind vor Weinen müde geworden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erde um des Verderbens willen der Töchter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verdarben auf allen Gassen der ganzen Stadt; sie sprachen zu ihren Müttern: wo ist Brot und Wein? und verschmächeteten als die Verwundeten auf der Straße der Stadt und gaben den Geist auf im Schoß ihrer Mütter.“ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie jetzt auch das junge Volk mitten in der Christenheit verschmächet und er-

bärmlich verdirbt, weil ihm das Euan-
gelium gebracht, das man mit ihnen
immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen
Schulen fleißig in der heiligen Schrift
wären, nicht jedermann dahin schicken,
wie jetzt geschieht, da man nur nach
der Menge fragt, und ein jeder einen
Doktor haben will, sondern allein die
allergeschicktesten, in den kleinen Schu-
len zuvor wohl erzogen, darüber ein
Fürst oder Rat einer Stadt acht haben
sollte und nicht zulassen andere zu sen-
den denn wohl Geschickte. Wo aber die
heilige Schrift nicht regiert, da rate ich
fürwahr niemand, daß er sein Kind
hintue. Es muß verderben alles, was
nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt;
darum sehen wir auch, was für Volk
wird und ist in den hohen Schulen. Es

ist niemandes Schuld denn des Papstes,
der Bischöfe und Präläten, denen sol-
cher Augen des jungen Volkes befohlen
ist. Denn die hohen Schulen sollen eitel
hochverständige Leute in der Schrift
erziehen, die da Bischöfe und Pfarrer
werden möchten, an der Spitze zu ste-
hen wider die Keger und Teufel und
alle Welt. Aber wo findet man das?
Ich habe große Sorge, die hohen Schu-
len sind große Pforten der Hölle, so
sie nicht emsiglich die heilige Schrift
üben und in das junge Volk treiben.

Zum sechsundzwanzigsten. Ich
weiß wohl, daß der römische Hause
wird vorwenden und hoch aufblasen,
wie der Papst das heilige römische Reich
von dem griechischen Kaiser genommen
und an die Deutschen gebracht habe,
für welche Ehre und Wohltat er billig

Untertänigkeit, Dank und alles Gute an den Deutschen verdient und erlangt haben soll. Verhalben sie vielleicht allerlei Vornehmen, sie zu reformieren, in den Wind zu schlagen sich unterwinden werden und nichts ansehen lassen denn solche Begabungen des römischen Reichs. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen teuern Kaiser so mutwillig und übermütig verfolgt und gedrückt, daß es ein Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren aller weltlichen Gewalt und Obrigkeit gemacht wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten, 4. Mos. 24, und Daniel, verkündet haben, längst zerstört ist und

ein Ende hat, wie Bileam, 4. Mos. 24,
klar verkündigt hat, da er sprach: „Es
werden die Römer kommen und die
Juden zerstören; und danach werden
sie auch untergehen.“ Und das ist
geschehen durch die Goten, sonderlich
aber da des Türken Reich vor tausend
Jahren angegangen ist; und also ist mit
der Zeit abgefallen Asia und Afrika,
danach ist Francia, Hispania, zuletzt
Venedig aufgekommen, und nichts mehr
zu Rom geblieben von der vorigen
Gewalt.

Da nun der Papst die Griechen und
den Kaiser zu Konstantinopel, der erb-
lich römischer Kaiser war, nicht nach
seinem Mutwillen zwingen konnte, hat
er ein solches Fündlein erdacht, ihn
desselben Reichs und Namens zu be-
rauben und es den Deutschen, die zu

der Zeit streitbar und guten Rufes reich
waren, zuzuwenden, damit sie des rö-
mischen Reichs Gewalt unter sich bräch-
ten, und es von ihren Händen zu Lehen
ginge. Und es ist auch also geschehen.
Dem Kaiser zu Konstantinopel ist es ge-
nommen und uns Deutschen der Name
und Titel desselben zugeschrieben; wir
sind damit des Papstes Knechte gewor-
den, und es ist nun ein anderes römisches
Reich, das der Papst auf die Deutschen
gebaut hat. Denn jenes, das erste, ist
längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl sei-
nen Mutwillen: Rom eingenommen,
den Deutschen Kaiser herausgetrieben
und mit Eiden verpflichtet, nicht drin-
nen zu Rom zu wohnen. Er soll römi-
scher Kaiser sein und dennoch Rom
nicht innehaben, dazu allezeit in des

Papstes und der Seinen Mutwillen
hängen und weben, daß wir den Namen
haben und sie das Land und die Städte.
Denn sie haben allezeit unsere Einfäl-
tigkeit mißbraucht zu ihrem Übermut
und Tyrannei und heißen uns tolle
Deutsche, die sich äffen und narren
lassen, wie sie wollen.

Nun wohl! Gott dem Herrn ist
es ein kleines Ding, Reiche und Fürsten-
tümer hin und herzuwerfen: er ist so
freigebig mit denselben, daß er zuwei-
len einem bösen Suben ein Königreich
gibt und es einem Frommen nimmt,
zuweilen durch Verrätereien böser, un-
treuer Menschen, zuweilen durch Erben;
wie wir das von dem Königreich Per-
serland, Griechenland und fast allen
Reichen lesen, und Dan. 2 und 4 sagt:
„Er wohnet im Himmel, der über alle

Dinge herrscht, und er allein ist es, der die Königreiche versetzt, hin und herwirft und macht.“ Darum, wie niemand das für etwas Großes achten kann, daß ihm ein Reich zugeteilt wird, sonderlich so er ein Christ ist, so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neues römisches Reich zugewendet ist. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er mehrmal den Alleruntüchtigsten gibt, wie Dan. 4 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen wie das Nichts“, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will.

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich oder des römischen Reichs Namen dem rechten Kaiser geraubt und uns Deutschen

zugewendet hat, so ist es doch gewiß, daß Gott die Papstbosheit hierin gebraucht hat, der deutschen Nation ein solches Reich zu geben und nach dem Fall des ersten römischen Reiches ein anderes, das jetzt steht, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursache gegeben, noch ihre falschen Gesuche und Meinungen verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Schulden unsäglicher Trügerei und Schmach solches Reich leider allzu teuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir

haben. So soll man die Deutschen täu-
schen und mit Tauschen täuschen! Das
haben die Päpste gesucht, daß sie gern
Kaiser gewesen wären; und da sie das
nicht haben schicken können, haben sie
sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Schickung
und böser Menschen Gesuch ohne un-
sere Schuld das Reich uns gegeben ist,
will ich nicht raten, dasselbe fahren zu
lassen, sondern in Gottes Furcht, so
lange es ihm gefällt, redlich zu regie-
ren. Denn, wie gesagt, es liegt ihm
nichts daran, wo ein Reich herkommt,
er will es dennoch regiert haben. Ha-
ben es die Päpste unredlich andern ge-
nommen, so haben wir es doch nicht
unredlich gewonnen. Es ist uns durch
böswillige Menschen aus Gottes Willen
gegeben; denselben sehen wir mehr an

denn der Pápste falsche Meinung, die sie darin gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu äffen und zu spotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wollte Gott dasselbe regiert haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Ananja, Asarja, Misael. Viel mehr will er von den christlichen deutschen Fürsten dieses Reich regiert haben, es habe es der Papst gestohlen oder geraubt oder von neuem gemacht. Es ist alles Gottes Ordnung, welche eher geschähen ist, denn wir darum gewußt haben.

Verhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation groß gut getan haben mit Verlethung dieses römischen Reichs.

Zum ersten darum, daß sie nichts Gutes
uns darinnen gegönnt, sondern unsere
Einfältigkeit dabei mißbraucht haben,
ihren Übermut wider den rechten
römischen Kaiser zu Konstantinopel zu
stärken, dem der Papst solches genom-
men hat wider Gott und Recht, daß er
keine Gewalt hatte.

Zum anderen, weil der Papst dadurch
nicht uns, sondern sich selbst das Kaiser-
tum zuzueignen gesucht hat, sich zu un-
terwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit,
Gut, Leib und Seele, und durch uns
(wo es Gott nicht gewehrt hätte) alle
Welt, wie er das klar in seinen Dekre-
talen selbst erzählt und mit manchen
bösen Tücken an vielen deutschen Kai-
sern versucht hat. Also sind wir Deut-
sche hübsch deutsch gelehrt: da wir ver-
meinet, Herren zu werden, sind wir

der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. So frist der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solches Reich (wie gesagt) uns durch listige Tyrannen zugeworfen und zu regieren befohlen hat, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge tun und unsere Freiheit erretten, und die Römer einmal sehen lassen, was wir durch sie von Gott empfangen haben! Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertum zugewendet; wohl an, so sei es also, lasse man es ja sein, so gebe der Papst her Rom und alles, was er vom Kaisertum hat, lasse unser Land frei von seinem

unerträglichem Schätzen und Schinden,
gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt,
Gut, Ehre, Leib und Seele und lasse
es ein Kaisertum sein, wie einem Kaiser-
tum gebührt, auf daß seinen Worten
und Vorgeben genug gechehe.

Will er aber das nicht tun, was
spiegellicht er denn mit seinen falschen
erdichteten Worten und Gespugnissen?
Ist es seiner nicht genug gewesen, durch
so viel hundert Jahre die edle Nation
so gröblich an der Nase herumzuführen
ohne alles Aufhören? Es folgt nicht,
daß der Papst über den Kaiser sein
sollte, darum daß er ihn krönt oder
macht. Denn der Prophet S. Samuel
salbte und krönte den König Saul und
David auf göttlichen Befehl, und war
doch ihnen untertan. Und der Prophet
Nathan salbte den König Salomo, war

darum nicht über ihn gesetzt. Item: S. Elisa ließ seiner Knechte einen den König Jehu von Israel salben; dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und es ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weiht oder krönet, denn allein durch den Papst.

Nun läßt er sich selbst durch drei Kardinäle zum Papst krönen, die unter ihm sind und ist doch nichtsdestoweniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigenes Exempel und aller Welt und Schrift Übung und Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaisertum allein darum erheben, daß er ihn krönt oder weiht? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, das ist in Predigen, Lehren und Sakramentreichen, in welchen auch ein jeglicher

Bischof und Pfarrer über jedermann
ist, gleichwie S. Ambrosius in dem
Stuhl über Kaiser Theodosius und der
Prophet Nathan über David und Sa-
muel über Saul. Darum laßt den deut-
schen Kaiser recht und frei Kaiser sein
und nicht seine Gewalt noch Schwert
niederdrücken durch solches blindes Vor-
geben päpstlicher Heuchler, als sollten
sie ausgenommen über das Schwert in
allen Dingen regieren.

Zum siebenundzwanzigsten.
Damit sei genug gesagt von den geist-
lichen Gebrechen; man wird und kann
ihrer mehr finden, wo diese recht an-
gesehen würden. Wollen auch der welt-
lichen einen Teil anzeigen. Zum ersten
wäre hoch not ein allgemeines Gebot
und Bewilligung deutscher Nation wi-
der den überschwenglichen Überfluß

und die Kostbarkeit der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns wie anderen Landen genug gegeben Wolle, Haar, Flachs und alles, das zur ziemlichen ehrlichen Kleidung einem jeglichen Stand redlich dient, daß wir nicht bedürften, so greulichen, großen Schatz für Seide, Samt, Goldsachen und was der ausländischen Ware ist so vergeuderisch zu verschütten. Ich achte, wenn schon der Papst mit seiner unerträglichen Schinderet uns Deutsche nicht beraubte, hätten wir dennoch mehr wie zuviel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Samtkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher dem andern gleich sein will und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird,

welches alles und vielmehr Jammer
wohl nachbliebe, so der Vorwitz uns an
den von Gott gegebenen Gütern dank-
barlich begnügen ließe.

Desselben gleichen wäre auch Noth,
zu verringern die Spezeret, das auch
der großen Schiffe eins ist, darinnen
das Geld aus deutschen Landen geführt
wird. Es wächst uns ja von Gottes
Gnaden mehr Essen und Trinken, und
ebenso köstlich und gut, als irgendeinem
andern Land. Ich werde hier vielleicht
narrische und unmögliche Dinge vor-
bringen, als wollte ich den größten
Handel, die Kaufmannschaft, niederle-
gen. Aber ich tue das meine. Wird es
nicht in der Gemeine gebessert, so
bessere sich selbst, wer es tun will.
Ich sehe nicht viel guter Sitten,
die je in ein Land durch Kaufmann-

schaft gekommen sind, und Gott ließ vor Zeiten sein Volk Israel darum von dem Meere entfernt wohnen und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größte Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte mancher seine Seide, Samt, Goldsachen, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungetauft lassen. Er hat nicht viel über hundert Jahre bestanden und hat schon oft alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht; sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst mit seiner Bestätigung aller Welt wehe getan.

Darum bitte ich und rufe hier: sehe
ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder
und Erben Verderben an, das ihm
nicht vor der Tür, sondern schon im
Hause rumort, und tue dazu Kaiser,
Fürsten, Herren und Städte, daß die-
ser Kauf nur schleunigst verdammt
und hinfort verwehrt werde, unange-
sehen ob der Papst und all sein Recht
oder Unrecht dawider sei, es seien Le-
hen oder Stifte darauf gegründet. Es
ist besser ein Lehen in einer Stadt mit
redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet
denn hundert auf den Zinskauf, ja ein
Lehen auf dem Zinskauf ist ärger und
schwerer denn zwanzig auf Erbgütern.
Fürwahr es muß der Zinskauf eine
Figur und Anzeichen dafür sein, daß
die Welt mit schweren Sünden dem
Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitli-

thes und geistliches Gut uns gebrechen
muß. Noch merken wir nichts.

Hier müßte man wahrlich auch den
Fuggern und dergleichen Gesellschaften
einen Zaum ins Maul legen. Wie ist es
möglich, daß es sollte göttlich und recht
zugehen, daß bei eines Menschen Leben
auf einen Haufen so große königliche
Güter gebracht werden sollten? Ich
weiß die Rechnung nicht. Aber das ver-
stehe ich nicht, wie man mit hundert
Gulden des Jahres zwanzig erwerben
kann, ja mit einem Gulden den andern;
und das alles nicht aus der Erde oder
von dem Vieh, wo das Gut nicht in
menschlichem Wiß, sondern in Gottes
Gebenedeitung steht. Ich befehle das
den Weltverständigen. Ich als ein Theo-
logus habe nicht mehr daran zu strafen
denn das böse ärgerliche Ansehen, da

von S. Paulus sagt: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein!“ Das weiß ich wohl, daß es viel göttlicher wäre, Ackerwerk zu mehren und Kaufmannschaft zu mindern, und daß die viel besser tun, die der Schrift nach die Erde bearbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: „Vermalediehet sei die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brot.“ Es ist noch viel Land, das nicht umgetrieben und ge-ehret ist.

Es folgt nach der Mißbrauch des Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem besonderen Laster keinen guten Ruf haben in fremden Landen. Mit Predigen ist dem hinfort

nimmer zu raten, so sehr ist es eingerissen und hat überhand genommen. Es wäre der Schade am Gut das geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottesunehre und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wird es gehen, wie Christus sagt: daß der jüngste Tag kommen wird wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freyen und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt so stark geht, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

Zuletzt: ist das nicht ein jämmerliches Ding, daß wir Christen unter uns halten sollen freie, gemeine Frauenhäuser, so wir alle zur Keuschheit getauft sind?

Ich weiß wohl, was etliche dazu sagen, und daß es nicht eines Volkes Gewohnheit geworden ist, daß sie auch schwerlich abzubringen sind, daß dazu besser ein solches Haus sei, denn eheliche und Jungfrauen-Personen oder noch eheliche zuschanden zu machen. Sollten aber hier nicht weltliches und christliches Regiment denken, wie man demselben mit solcher heidnischen Weise nicht zuvorkommen kann? Hat das Volk von Israel bestehen können ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenvolk nicht auch soviel tun können? Ja, wie halten sich viele Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser? Warum sollten sich große Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit und mit andern oben angezeigten Stücken angesagt

haben, wie viele guter Werke die weltliche Obrigkeit tun könnte und was aller Obrigkeit Amt sein sollte, dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfe es, daß ein Oberherr für sich selbst so heilig wäre als S. Peter, wo er nicht den Untertanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen, denn die Obrigkeit ist schuldig, der Untertanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde die Hoffnung ehelichen Standes einem jeglichen sehr wohl helfen zu tragen und zu wehren der Anfechtungen.

Aber jetzt geht es, daß jedermann zur Pfafferei und Möncherei gezogen wird, unter welchen, ich besorge, der

Hundertste keine andere Ursache hat
denn das Suchen nach Nahrung und
den Zweifel, im ehelichen Leben sich zu
erhalten. Darum sind sie zuvor wild
genug und wollen (wie man sagt) aus-
buben, so sich's vielmehr hineinbubt,
wie die Erfahrung weist. Ich befinde
das Sprichwort wahrhaftig: „Das Ver-
zweifeln macht den größeren Teil der
Mönche und Pfaffen“; darum geht und
steht es auch, wie wir sehen.

Ich will aber treulich raten, um viele
Sünden, die gröblich einreißen, zu mei-
den, daß weder Knabe noch Mägdlein
sich zur Keuschheit oder geistlichem Le-
ben verbinde vor dreißig Jahren. Es
ist auch eine besondere Gnade, wie S.
Paul sagt. Darum, welchen Gott nicht
sonderlich dazu dringt, der lasse sein
Geistlichwerden und Geloben anstehen.

Ja, weiter sage ich: wenn du Gott so wenig trauest, daß du dich im ehelichen Stande nicht ernähren kannst, und allein um desselben Mißtrauens willen geistlich werden willst, so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden, sondern werde eher ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältiges Trauen zu Gott sein muß, zeitliche Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehnfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich Gott zeitlich nähren möge, wie willst du ihm trauen, daß er dich geistlich erhalte? Ach, der Unglaube und Mißtrauen verdirbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat nie

mand, der für sie sorgt. Es geht jedes hin, wie es geht, und sind ihnen die Obrigkeiten ebensoviel nütz, als wären sie nichts, so doch das die vornehmste Sorge des Papstes, der Bischöfe, Herrschaften und Konzilien sein sollte. Sie wollen fern und weithin regieren und doch nichts nütz sein. O wie seltsam Wildpret wird um dieser Sachen willen ein Herr und Oberer im Himmel sein, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen baut und alle Toten aufweckt. Das sei diesmal genug.

Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu tun sei, habe ich meines Müntens genugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser sein sollte. Doch ist nichts mit den weltlichen und geistlichen Mißbräuchen zu

vergleichen, wie ich daselbst angezeigt habe. Ich achte auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viele Dinge vorgegeben, was als unmöglich angesehen wird, viel Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber tun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wollte ich auch also tun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können. Ich habe bisher vielmal meinen Widersachern Frieden angeboten. Aber wie ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzutun und ihnen, weil sie nicht mäßig sind, genug zu geben, zu reden, bellen, schreien und schreiben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen; sucht sie das Ohr; ich will es ihnen auch singen und die

Worten auß höchste stimmen. Verstehest
mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch habe ich mein Schreiben viel-
mals auf Erkenntnis und Verhör er-
boten. Das hat alles nicht geholfen.
Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache
recht ist, daß sie auf Erden muß ver-
dammt und allein von Christo im Him-
mel gerechtfertigt werden. Denn das
ist die ganze Schrift, daß der Christen
und der Christenheit Sache allein von
Gott gerichtet werden muß; ist auch
noch nie eine von Menschen auf Erden
gerechtfertigt, sondern allezeit ist der
Widerpart zu groß und stark gewesen.
Es ist auch meine allergrößte Sorge
und Furcht, daß meine Sache unver-
dammt bleiben möchte, daran ich ge-
wislich erkannte, daß sie Gott noch nicht
gefallen. Darum laß nur frisch einher-

gehen, es sei Papst, Bischof, Pfaff,
Mönch oder Gelehrte; sie sind das
rechte Volk, die da die Wahrheit ver-
folgen sollen, wie sie allzeit getan haben.
Gott gebe uns allen einen christlichen
Verstand und sonderlich dem christlichen
Adel deutscher Nation einen rechten
geistlichen Mut, der armen Kirche das
Beste zu tun. Amen.

Zu Wittenberg im Jahre 1520.